

Danziger Nachrichten

Doch Zwangsorganisation für den Hausbesitz?

Der Standpunkt des Haus- und Grundbesitzervereins

Wie bereits in einem Teil der Sonnabendausgabe mitgeteilt, wurden am Sonnabend vormittag an den Sitzsäulen in den Straßen Danzigs Plakate angeklebt, durch die der Senat die Hausbesitzer zu drei Versammlungen zusammenberuft. Senator Gutth und Regierungsbauwart Erhard werden in diesen drei Versammlungen — eine in Danzig, eine in Langfuhr und eine in Zoppot — über die Bildung eines Zweckverbandes für den Danziger Hausbesitz sprechen. Der Plan einer Zwangsorganisation für den Hausbesitz wurde schon einmal erörtert, und zwar in der Zeit, als der nationalsozialistische Hausbesitzerverband aufzog. Es wurde eine Zeitlang still um dieses Projekt, es scheint aber so, als wenn jetzt die Sache wieder betrieblen werden soll.

Der nicht gleichgeschaltete Haus- und Grundbesitzerverband hielt darauf Sonnabend mittag eine Vorstandssitzung ab, die unter dem Vorsitz des Hausbesitzerführers, Senator a. D. Dr. Blavier, tagte. Man beschloß, Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, im großen Saale des Josephshauses in der Töpfergasse eine Hausbesitzerversammlung zu veranstalten. Da der Saal die Hausbesitzer nicht alle aufnehmen kann, sollen die Nebenräume des Josephshauses herangezogen werden. Lautsprecher werden die Reden in die anderen Räume übertragen.

Noch im Verlaufe des Sonnabends sind von dem Danziger Haus- und Grundbesitzerverein

6000 Protestschreiben an die Hausbesitzer in Danzig verteilt worden.

In diesen Protestschreiben wird zu dem Projekt einer zwangsweisen Zusammenfassung des Hausbesitzes Stellung genommen. Der Hausbesitzer bildet keinen Berufsstand, wie etwa die Kaufmannschaft, die Arbeitnehmerschaft, das Handwerk oder einzelne Gewerbe. Die Gründung eines öffentlichen Zweckverbandes für den Hausbesitz ist eine wirtschaftliche Unmöglichkeit, weil nur die wenigsten Hausbesitzer lediglich Hausbesitzer sind. Mindestens 80 Prozent der Hausbesitzer haben ihren Hauptberuf als Handwerker, Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibende. Um dem Hausbesitz zu helfen, bedürfte es keiner neuen Kosten verursachenden Organisation. Der Hausbesitz würde sich viel besser selbst helfen, wenn die Wohnungsbauabgabe fallen, die Grundwertsteuer auf die alte Höhe zurückgeführt und die Reparaturzuschüsse wie früher gezahlt würden. Der Hausbesitz will wirtschaftliche Freiheit und nicht die Erweiterung der Zwangswirtschaft auf seine Organisation, das ist der Standpunkt des nicht gleichgeschalteten Haus- und Grundbesitzerverbandes.

Zu den Versammlungen des Senators Gutth ist zu fragen, welche Gewähr dafür besteht, daß nur Hausbesitzer diese Versammlungen besuchen. Welche Möglichkeit der Kontrolle besteht, um zu verhindern, daß Nicht-Hausbesitzer die Versammlungen besuchen und ihr das Gepräge geben. Weiter ist die Frage zu erörtern, ob es verfassungsmäßig zulässig ist, die Hausbesitzer von Danzig und Zoppot zu einer Zwangsorganisation zusammenzuschließen, nicht aber die Hausbesitzer in den übrigen Gemeinden.

Darf man Herrn Gutth mit gleicher Münze heimzahlen, wenn er die Opposition angreift, oder steht er in diesen Versammlungen unter erhöhtem Ehrenschutz. Das aber sind Fragen, die die Hausbesitzer erörtern.

Die verschwundenen Schwedenkronen

Er hatte kein Vertrauen zum Gulden

Wohl bei seiner Kündigung ist das politische Motiv so klar in Erscheinung getreten, wie bei der Entlassung der 13 Rastin-Angestellten am 31. Dezember 1933. In der Anzeige an die Hauptwirtschaftskammer schrieb damals die Rastindirektion klipp und klar: „Die Kündigung erfolgt, weil diese Angestellten nach Mitteilung des Angestelltenausschusses nach wie vor eine marxistische Einstellung haben. Wir werden für diese Angestellten später Parteiangehörige der NSDAP einstellen.“ Die Kündigungsentsprüche dieser 13 Mann wurden von dem Angestelltenausschuß als unbegründet zurückgewiesen. Eine Reihe von Familienvätern flog auf die Straße. Die Klage vor dem Arbeitsgericht zog sich vier Monate hin, endete dann aber mit einem Erfolg. Es wurden größere Abfindungssummen gezahlt. Das Verhalten des Angestelltenausschusses wird jedenfalls nicht vergessen bleiben.

Ein Mitglied dieses Ausschusses, Rosenthal, ist nun dieser Tage fröhlich entlassen worden. Rosenthal war Kassierer. Als eines Tages ein Schwede bei ihm Schwedenkronen einwechselte, hat R. die Kronen für sich behalten und den entsprechenden Gegenwert in Danziger Gulden in die Kasse gelegt. Als der Schwede dann etwas später seine Kronen zurückwechseln wollte, war Rosenthal schon fort und mit ihm die Kronen. Dadurch kam die Sache heraus, und da die Direktion des Rastinos sich mit dieser Art „Gemeinnutz“ nicht einverstanden erklärte, flog R. in großem Bogen. Ob sich die Debitenüberwachungsstelle mit der Angelegenheit beschäftigt, konnte man nicht erfahren. Denn zweifellos handelt es sich hier um einen nicht genehmigten Debitenkauf, zudem noch auf Kosten der Allgemeinheit. Etwas über die Person des Rosenthal soll hier noch hervorgehoben werden. Wie schon gesagt, gehörte R. zu den Angestelltenausschussmitgliedern, die im Jahre 1933 der Entlassung ihrer 13 Kollegen zustimmten! Er war ein sogenannter „aller Kämpfer“. Als er sich 1932 irgend etwas zuschulden kommen ließ, war ihm gefälligst worden. Damals ging ihm die Kündigung so nahe, daß er mit den Herben zusammenbrach und als er während des Dienstes vor Aufregung über seine Kündigung ohnmächtig wurde, nach Hause geschickt werden mußte und dann tagelang krank war. Durch die Vermittlung des damaligen „marxistischen“ Angestelltenausschusses wurde seine Kündigung rückgängig gemacht. Nachdem R. 1933 als Mitglied in den Angestelltenausschuß kam, gab er seine Zustimmung zur Brotlosmachung seiner 13 Kollegen! Was ihm selbst im Jahre vorher passiert war, hatte er anscheinend vergessen. Jetzt hat ihn das Schicksal ereilt.

Wieder eine Wollhandtrappe. Ein Fischer, der in der Weichsel seine Netze ausgelegt hatte, fand in einem der Netze eine ausgewachsene Wollhandtrappe, die sich in einen etwas kleineren Schwärzer fügen ließ. Die Fischer sind Feinde der Wollhandtrappen, da diese unter dem Fischbestand stark aufkrähen.

Polizeibericht vom 16. und 17. Mai 1936. Festgenommen sind 20 Personen, davon 6 wegen Einbruchsdiebstahls, 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Schmuggels, 1 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Obdachlosigkeit, 4 wegen Trunkenheit, 6 wegen Körperverletzung, 2 in Polizeigewalt, 6 aus besonderen Anlaß. Gefunden in Danzig: schwarz. Portemonnaie mit 240 Gulden; 490 Gulden in bar; eine Nickelarmbanduhr am verschrottenen Armband, ein Werkzeugkasten mit Werkzeugen und Zubehör für Kraftfahrzeuge. — Verloren: Ein 20-Gulden-Schein, ein brauner Kanarienvogel.

Der Eisenbahnerprozeß vertagt

124 Eisenbahner klagen vor dem Arbeitsgericht

Im Prozeß der 124 Eisenbahner gegen die Polnische Staatsbahn war ein neuer Termin vor dem Arbeitsgericht auf Sonnabend vergangener Woche anberaumt worden. Das Arbeitsgericht tagte unter dem Vorsitz von Professor Dr. W. Irl. Für die Kläger war Schubert von der Arbeitsfront, für die beklagte Staatsbahn Rechtsanwalt Richterle in antwortend. In der vorigen Verhandlung war beschlossen worden, durch das Gericht eine Auskunft des Danziger Eisenbahndelegierten bei der Polnischen Staatsbahn über Einstellungen und Entlassungen einzuholen. Diese Auskunft lag jetzt vor und wurde von dem Vorsitzenden den beiden Parteien überreicht. Es handelt sich hierbei, wie gesagt, um die Einstellungen und Entlassungen, die in der Zeit vom 1. Januar 1933 bis zum 1. März 1934 vorgenommen worden sind. Der Eisenbahndelegierte hatte hierzu erklärt, daß die Liste der Entlassenen nicht vollständig sei, weil ihm von den polnischen Gewerkschaften keine genauen Angaben gemacht worden seien. Außerdem wurde in der letzten Verhandlung dem Vertreter der Kläger aufgegeben, mit Hilfe des Landesarbeitsamtes eine Auflage über die Zeitdauer der Erwerbslosigkeit, sowie über die spätere Beschäftigungsbauer auf anderen Arbeitsstellen zu machen. Der Vertreter der Kläger, Schubert, erklärte hierzu, daß diese Auflage noch nicht endgültig abgeschlossen sei und beantragte weitere Vertagung der Verhandlung.

Auch die andere Seite wies die Vertagung und nach Festsetzung von Erklärungsfristen für die beiden Parteien, wurde der Prozeß auf Sonnabend, den 28. Juni 1936, vertagt. In der dazwischen liegenden Zeit sollen sich die Parteien zur Auskunft des Eisenbahndelegierten und die Klägerin sich zur Auflage der Kläger äußern.

Dieser Prozeß ist noch nicht der größte und letzte, sondern alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich jetzt die Arbeitsgerichte in verstärktem Maße mit diesen Arbeitsstreitigkeiten gegen die Polnische Staatsbahn beschäftigen werden. So wird am 28. Mai ein anderer „Eisenbahnerprozeß“ stattfinden, in welchem 139 Kläger gegen die Polnische Staatsbahn auftreten, die in den Jahren 1934 und 1935 entlassen worden sind.

Mit 760 Ztr. Erbsen untergegangen

Eine Kanne bei Seebade abgelaßt

Auf der Fahrt nach Danzig ist am Sonntagmorgen bei Seebade eine Kanne, die 760 Zentner Erbsen geladen hatte, leck geworden und untergegangen. Das Boot war sehr groß gewesen, denn das Fahrzeug verschwand in wenigen Minuten im Wasser. Der Schiffsführer versuchte zwar, die Kanne in das flache Wasser mit Ufer zu bringen, doch ist ihm das nicht ganz gelungen. Nur der Mast und die höchste Aufbauten ragten aus dem Wasser hervor. Das Fahrzeug muß irgendwo aufgefahnen sein. Infolge des abhandlungswindes war der Wasserstand der Toten Weichsel verhältnismäßig niedrig. Man vermutet, daß an der Unfallstelle ein Schiffsfahrtshindernis im Wasser liegt.

Wenn es nicht gelingt, die Erbsen rasch aus der Kanne zu bergen, dann werden die im Wasser quellenden Erbsen das Fahrzeug auseinanderreißen.

Feuer in „Abendfrieden“

Eine Wohnlaube abgebrannt

Heute nacht, um 2.02 Uhr, wurde die Feuerwehre nach Groß-Baldorf, Landenkolk „Abendfrieden“, Nr. 74, gerufen. Als die Wehre am Brandort erschien, stand die Wohnlaube, die ca. 9.00 x 4.00 Meter groß ist, bereits in hellen Flammen. Sie ist mit Inbalt zur Hälfte niedergebrannt. Es wurde mit zwei C-Motoren gelöscht. Das Wasser zum Löschen entnahm man dem Umfluter. Auch die Nachbarlaube war gefährdet und war zum Teil bereits in Mitleidenchaft gezogen. Eine Brandwache blieb bis 4.06 Uhr am Brandort zurück.

Danziger in Magdeburg tödlich verunglückt

Bei der Arbeit

Der Polizeikommissar meldete am Sonnabend nach Danzig, daß der 24 Jahre alte Schlosser Johannes Schimanski aus Odra-Bogelgreif am Sonnabendnachmittag auf seiner Arbeitsstelle in Magdeburg tödlich verunglückte. Einzelheiten über die Todesursache des jungen Danzigers wurden nicht mitgeteilt. Schimanski war vor etwa einem Jahr durch das Arbeitsamt Magdeburg vermittelt worden und arbeitete dort in einem größeren Werk der Metallindustrie.

Danziger Zahnbeamter aus dem Juge gekürzt

Anlaß in Dirschau

Auf dem Bahnhof in Dirschau kam es beim Einlaufen des Transatlantik-Königsbergs-Berlin zu einem ersten Unglücksfall. Der Zahnbeamte Max Kallweit aus Danzig, der den Dienst zwischen Zoppot und Marienburg versieht, stürzte beim Aussteigen aus seinem Wagen so unglücklich auf die Gleise des Bahnsteiges, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung, verbunden mit einem Schädelbruch, zuzug. Der Zustand des Verletzten, der ins Dirschauer Einzelkrankenhaus eingeliefert wurde, gibt zu Besorgnissen Anlaß.

Unser Wetterbericht

Beröfentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig
Heiter, teils wollig, mild

Allgemeine Übersicht: Der Schwerpunkt des hohen Druckes hat sich nach Skandinavien verlagert. Von hier aus zieht sich ein Hochdruckrücken südwärts nach Südrussland. Das atlantische Tief ist nordwärts nach dem Nordatlant abgezogen, es wird sich später mehr ostwärts bewegen. Die südwesteuropäische Störung hat sich vertieft, sie besteht heute Spanien und zieht zundoch ostwärts. Ueber dem Atlantik hat sich das Azorenhoch weit nordwärts ausgedehnt und stellt über Skottland die Verbindung mit dem skandinavischen Hoch her.

Vorherige Tage für morgen: Heiter, teils wollig, schwache bis mäßige Nord- bis Nordostwinde, mild.

Aussichten für Mittwoch: Unverändert.

Maxima der beiden letzten Tage: 13,2 und 15,7 Grad; Minima der beiden letzten Nächte: 3,3 und 6,5 Grad.

Um die Mandatsniederlegung Heilsbergs

Dem Volkstag wurde sie verschwiegen

Am Freitag berichteten wir über die von dem ehemaligen nationalsozialistischen Abgeordneten Heilsberg beim Obergericht schwebende Klage um Abnahme der ihm als Abgeordneten zustehenden Aufwandsentschädigung von August 1934 bis zur Auflösung des Volkstages 1935. Heilsberg behauptet, sein Mandat nicht freiwillig, sondern unter einem unzulässigen Zwang niedergelegt zu haben. So eigenartig wie die Umstände sind, unter denen diese Niederlegung des Mandats „erwirkt“ wurde, so merkwürdig ist auch die Art, wie diese Mandatsniederlegung und die Einberufung des Eiskennachfolgers im Volkstag durch den Präsidenten von Bunt behandelt wurde.

Bei jeder Mandatsniederlegung ist es üblich, der nächsten darauf folgenden Volkstagsitzung hiervon Kenntnis zu geben, den Nachfolger zu benennen und ihn, wenn er anwesend ist, zu begrüßen. Da Heilsberg angeblich am 18. August 1934 auf sein Mandat verzichtet haben soll, müßte also in der nächsten Sitzung des Volkstages, die am 28. November 1934 stattfand, vom Präsidenten von Bunt dies dem Volkstag mitgeteilt worden sein. In dieser Sitzung teilte er nur den Rücktritt des Senatspräsidenten Dr. Kaufmann mit und verkündete im Anschluß daran:

„Ferner hat der Hg. Marnis wegen Wegzuges nach Ostpreußen sein Mandat niedergelegt. Sein Nachfolger ist der jetzige Hg. Gall. — Ich begrüße Sie in diesem Hause!“

Das war alles! Nichts von Heilsberg, auch nichts von einem etwaigen Nachfolger, der in diesem Falle der Hg. DeLaner gewesen wäre. Tatsächlich war Heilsberg in dieser Sitzung nicht mehr anwesend, weil er wohl vom Präsidenten von Bunt keine Einladung mehr erhalten haben dürfte. Wohl war der Eiskennachfolger DeLaner anwesend, der aber vom Präsidenten nicht eingeführt wurde, sondern der sich gewissermaßen heimlich eingeschlichen hatte. Seine Anwesenheit wurde erst bemerkt, als bei der in der gleichen Sitzung erfolgten Wahl des Senators Metelky, die unter namentlichem Aufruf der Abgeordneten vor sich ging, der Name DeLaner fiel, also einer dem Volkstag unbekannten Person. Es kamen Fragen von der linken Seite: „Wer ist das?“ Ein weiterer Zwischenruf: „Jetzt wählen hier schon Fremde mit!“ Es antwortete zwar irgend jemand von der rechten Seite: „Es wählen alle diejenigen, die die Berechtigung dazu haben.“ Aber der Präsident schwenkte sich auch jetzt noch aus.

Durch dieses Verhalten hat der Präsident von Bunt wohl deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er selber — sagen wir einmal — einige Zweifel bezüglich der Korrektheit des Mandatswechsels Heilsberg/DeLaner hatte und daß irgend etwas daran „faul“ sei. Ein Mandatswechsel gehört zu den „geschäftlichen Mitteilungen“, die nach § 81 der Geschäftsordnung in den Sitzungsberichten jederzeit nachzutragen sind und mit Ausnahme des Falles Heilsberg ist dies auch bisher der Fall, wenn ein Abgeordneter jemals ausgeschieden und ein neuer in den Volkstag eingetreten ist. Da die Mandatsniederlegung Heilsbergs anscheinend mit voller Abicht nicht in den Sitzungsbericht aufgenommen ist, dürfte diese Unterlassung Konsequenzen haben, an welchen das Obergericht nicht wird vorbeigehen können.

Aniela Szleminka

Lieder- und Arienabend in der polnischen Musikgesellschaft

Am Sonntagabend gab im „Danziger Hof“ Aniela Szleminka von der Warschauer Oper einen Lieder- und Arienabend, der leider nur sehr dürftig besucht war, denn er vermittelte die Bekanntheit mit einer ganz ausgezeichneten Sopranistin von hoher Stimmlage. Frau Szleminka verfügt über eine in Höhe und Tiefe gleich schon und voll klingende Stimme, die bis ins Letzte technisch ausgefeilt, von einer ausgeprochen musikalischen Persönlichkeit beherrscht und geführt wird.

Am besten brachte sie zweifellos die Arien, die sie mit starkem Ausdruck vortrug; mit ähnlicher, packender Deutlichkeit gestaltete sie die Liedstücke der polnischen Volkslieder, deren jedes eine kleine Kostbarkeit wurde. Erwähnenswertes blieb bei der Sängerin, die in schönstem belcanto die italienischen Lieder sang, die Gestaltung der Lieder der deutschen Romantik umgleich schwächer als bei vollendet vorgetragenen Liedern polnischer älterer und zeitgenössischer Ursprungs. Es mag dahingestellt bleiben, ob sie zu Schuberts und Schumanns Gefühlswelt kein Verhältnis gewann, ob die Wahl der Lieder nicht glücklich war, oder ob schließendlich das Gefühl der Fremdheit bei deutschen Hörern durch den Vortrag in polnischer Sprache dieser sonst vertrauten Lieder erweckt wurde. Der hervorragende Gesamteindruck konnte hierdurch jedoch nicht berührt werden.

Am Flügel begleitete Maria Wilkomirski mit gewohnter Musikalität und Anpassung. Wir schätzen jedesmal wieder in ihr eine feine und sympathische Pianistin, die ihren Aufgaben immer gerecht wird.

„Batory“ eingeweiht

In Gdingen fand gestern die feierliche Einweihung des neuen Transatlantik-Motorschiffes „Batory“ statt. An der Feier nahmen Vizeministerpräsident und Finanzminister Mikolajewski zusammen mit dem Vizeminister Piasecki, Dolesal und Swiatliski, ferner der ungarische Gesandte in Warschau, die Mitglieder der Botschaften der Vereinigten Staaten, Italiens und Dänemarks teil. Nach dem Gottesdienst hielt Minister Mikolajewski eine Rede, in der er die ungeheuren Fortschritte des Gdingener Hafens besonders betonte. Eine große Menschenmenge wohnte dieser Feier bei.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. „Mittelpunkt“, 19. 5. fällig, Pam; finn. D. „Orient“, 16. 5. von Riga via Gdingen, 19. 5. früh fällig, Bergen; norw. D. „Maja“, 20. 5. von Gdingen, Güter von Bestmowegen, Bergen.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Garon“ und „Bibbe Macchi“, 18. 5. fällig, Behne & Sieg; D. „Thelens“, 18. 5. fällig, Polli; D. „Mercur“, 18. 5. fällig, MCB; D. „Granada“, 21. 5. fällig, MCB; D. „Mesa“, 22. 5. fällig, Behne & Sieg; D. „Agia“, 22. 5. fällig, MCB; D. „Carben“, 22. 5. fällig, Speed; D. „M“, 23. 5. fällig, MCB; D. „Kandi“, 24. 5. fällig, Behne & Sieg; D. „Ludwig“, und D. „Weißel“, 25. 5. fällig, Behne & Sieg.

Schleiferei in der Altstadt eröffnet. Im Hause Zimiergasse 41/43 ist eine Schleiferei eröffnet worden. Der Inhaber ist ein Fachmann, Heinrich Maack, der Gewähr für gute Arbeit bietet. Die Preise sind niedrig und bewegen sich in der Spanne von 20 bis 30 Pfennig.

Aus aller Welt

Ein Güterzug in einen Fluß gestürzt

Eine warnende Preßstimme

Wie aus Warschau gemeldet wird, haben sich der stellvertretende Ministerpräsident und Finanzminister Piotrowski, der diese Aemter auch nach der Regierungsumbildung beibehalten hat, und der neue Präsident der Bank Polski, Dr. Byrla, über die künftige Finanz- und Währungspolitik vollständig geeinigt. Die Goldparität der Polnischen Währung wird aufrechterhalten werden.

Der konservative „Gazet“ beschäftigt sich in einem eingehenden Artikel mit den Aufgaben des neuen Präsidenten der Bank Polsti. Diese Stellungnahme wirkt um so auffälliger, als die übrigen Blätter mit eigenen Kommentaren zu dem Wechsel in der Leitung der polnischen Währungsbank im allgemeinen sehr zurückhalten oder sich höchstens auf Allgemeinheiten beschränken. Der „Gazet“ rollt dagegen in seinem Kommentar die großen Fragestellungen auf, die sich für Polens künftige Währungs- und Wirtschaftspolitik jetzt ergeben, womit er offenbar Zweifel und Befürchtungen zum Ausdruck gibt, die die nicht bedeutungslosen konservativen, eng mit dem Großgrundbesitz und der Industrie verbundenen Kreise beherrschen. Das Blatt gibt seinem Artikel, in dem es die Aufgaben des neuernannten Notenbankpräsidenten zu umreißen versucht, die bezeichnende Überschrift: „Der starke Mann.“ Es wird darin ausgeführt, daß der neue Präsident der Bank Polsti, Dr. Byrta, überall als guter Fachmann gelte. Das allein genüge aber noch nicht, um in der jetzigen Situation Erfolge zu erzielen. Die Lage der Bank Polsti sei schwierig. Der Goldabfluß sei nicht endgültig eingedämmt. Viele Attiven seien nicht mehr flüssig, und der künstliche Diszontsatz erschwere das Disponieren über die flüssigen Mittel. Die Aufrechterhaltung wenigstens der bisherigen Flüssigkeit der Bank Polsti sei die erste und wichtigste Aufgabe. Die Devisenbewirtschaftung bringe zwar eine zeitweilige Entspannung, aber nicht mehr. Sie löse kein einziges Problem, sei aber ein Nährboden für die gefährlichen Versuche, unter ihrem Deckmantel Maßnahmen durchzuführen, die auf lange Sicht zu einer Zerrüttung führen könnten. Bei einer Reglementierungspolitik nach dem Beispiel Deutschlands und Italiens werde die Stabilität der Währung zu einer Fiktion. Das Blatt warnt insbesondere vor Emissionen für öffentliche Arbeiten, da dies zu einer Inflation führe; die Durchführung öffentlicher Arbeiten mit Mitteln der Bank Polsti habe mit den Aufgaben einer Emissionsbank nichts zu tun. Da seit der Einführung der Devisenbewirtschaftung ein ununterbrochener Druck auf die Währungspolitik ausgeübt werde, müsse der neue Bankpräsident ein besonders harter Mann sein, um diesem Druck zu widerstehen. Nach diesem offenbar schon recht vorsichtig gehaltenen Artikel sind also die Schwierigkeiten recht umfangreich. Es bestehen offenbar auch in nicht einfließen den Kreisen Absichten, die es den hinter dem Blatt stehenden Kreisen erwerberlich erscheinen lassen, gegen die gegebenen Pläne warnend ihre Stimme zu erheben. Als Beitrag zur Beurteilung der Situation ist die Stellungnahme des nicht einflußlosen „Gazet“ nicht ohne Bedeutung.

Der Zinsworts der Bank von Dänien

~~June~~ 15. 28th 1936

ਉਤੀਕਾ:

	15. Mai:	30. April:
Geld in Barrer. und Goldmünzen . . .	20 784 106	20 783 499
Leistungsfähige Devisen . . .	1 861 317	1 722 595
Sonstige Devisen . . .	6 399 915	6 317 335
Wechsel . . .	14 026 351	14 717 761
Schuldwechsel der Freien Stadt Danzig . . .	—	—
Schuldschreibungen . . .	320 738	320 738
darunter Darlehen auf Schuldwechsel der Freien Stadt Danzig . . .	—	—
Danziger Metalllooth . . .	4 825 160	4 316 208
Devisen für fremde Bezahlung . . .	389 766	302 550
Sonstige täglich fällige Forderungen . . .	10 643	54 734
Sonst. Forderung. mit Abzugsfrist . . .	16 000	16 000
Passiva:		
Grundkapital . . .	7 500 000	7 500 000
Reservefonds . . .	4 009 698	4 009 698
Spezialreservefonds . . .	7 500 000	7 500 000
Betrag der ausstehenden Aktien . . .	27 273 420	28 668 949
Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten . . .	4 393 435	2 650 720
Verbindlichkeiten in fremder Währung . . .	589 766	302 550
Sonstige Passiva . . .	33 741	34 614

Nach den Zahlen des Volkszuges in der Selbstschau am 15. Mai gegenüber dem 30. April unbenutzt geblieben, während die denungstfähigen Devisen um 0,14 Mill. Gulden und die sonstigen Devisen um 6,93 Mill. Gulden leicht erhöht angeordnet worden. Der Bargeldbestand steigt um dem Anstieg eine Verringerung um 0,7 Mill. Gulden. Die Summe der Devisen ist demnach gegenüber dem 30. April um 7,07 Mill. Gulden erhöht.

Ständige Schweißschweiß entstehen auch im beständigen Ausweis nicht. Der letztere ist häufigste, wenn die Erziehung besteht; jedesfalls will es auf zu führen, als ob die Tatsache, daß kein konstantes Ständige Schweißschweiß im Fortschreitend nicht in Erziehung tritt, weniger darauf beruht, daß die Zahl der Töne zur Deckung der konstanten Arbeit nicht mehr herangezogen wird, als speziell auf gewisse Annahmen, die in Erfahrung bestätigt werden.

Der Handel am Boden und Festgeld wies am 21. Mai. Gutes Vertrauen auf. Die täglich fallenden Verfallhöfungen haben sich am 17. Mai. Gutes ergibt. Die größte Befriedigung der Geldbesitzerungen der Hand von Dampg (Kontokorrent) und täglich fallende Verfallhöfungen) wird am 12. Mai auf 71,5 Prozent gegen 71,4 Prozent Ende April erreicht.

Amerikas steigende Bevölkerung. Der Güterverkehr auf der Elfenbeinstraße ist ein ziemlich untrügliches Bevölkerungsbarmeter. Denn ein Steigen dieser Gütern stellt ein Steigen der Gesamtbevölkerung und damit eine Wirtschaftserholung am ehesten. Im Stand der Gütern des amerikanischen Exportes befindet sich zwar nicht ganz so verheißend, wie bei der amerikanischen Bevölkerung in den letzten Jahren festgestellt werden kann, daß Amerika sich jetzt in einer neuen Wirtschaftserholung befindet. Die amerikanischen Exportgüter — als solche gelten alle Waren, deren Verkauf einwärts von New York 1 Mill. Dollar schlägt — haben im ersten Viertel des letzten Jahres 750000 Gütermengen erreicht gegen 750000 Bogen im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres, 700000 Bogen im ersten Vierteljahr 1911 und 625000 Bogen im ersten Vierteljahr 1910. Die Gütermengensteigerung hat mithin in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von nicht ganz 6 Prozent und im Vergleich zu 1910 eine Steigerung um 26 Prozent auszuweisen. Es ist zu berücksichtigen, daß der Export der

Eisenbahnen in diesem Jahre zu einem zusätzlichen Arbeitstag verholfen hat. Andererseits wurde aber auch der Güterverkehr im laufenden Jahre durch höhere Gewalt, nämlich durch die großen Ueberschwemmungen, vorübergehend empfindlich gestört.

Aus Polen

Der Ausweis der Bank Polski für die erste Maiwoche, dessen Deckungslisten wir schon vor einigen Tagen veröffentlicht haben, zeigt ein Steigen des Goldbestandes um 0,8 Mill. auf 361,4 Mill. Floty und der Auslandsgelder sowie Depositen um 0,4 Mill. auf 15,8 Mill. Floty. Der Gesamtbetrag der in Anspruch genommenen Kredite hat sich um 5,5 Mill. auf 814,1 Mill. Floty erhöht. Das Wechselportefeuille ist um 4,9 Mill. auf 661,8 Mill., die diskontierten Schatzanweisungen um 8,2 Mill. auf 62,4 Mill. Floty zurückgegangen, dagegen sind die Lombarddarlehen um 13,6 Mill. auf 99,9 Mill. Floty gestiegen. Der Bestand an polnischen Silbermünzen und Willen hat sich um 4,6 Mill. auf 31,1 Mill. Floty erhöht. Die Position „Sonstige Aktive“ ist um 7,7 Mill. auf 265,1 Mill. gestiegen, die sonstigen Passiva um 0,6 Mill. auf 336,0 Mill. Floty. Die sofort fälligen Verbindlichkeiten haben sich um 18,2 Mill. auf 166,6 Mill. Floty erhöht. Der Banknotenumlauf ist infolge obiger Veränderungen um 0,1 Mill. auf 1010,1 Mill. Floty gestiegen. Die Golddeckung beträgt 31,61 Prozent und überschreitet die gesetzliche Norm um etwa 5 Punkte. — Diskontsatz 5, Lombardsatz 6 Prozent.

Der polnische Partikelbankrott an Silbergeld und Wilkon betrug am 10. Mai d. J. insgesamt 894 857 000 Floty (am 30. April d. J. 389 467 000), darunter polnische Silbermünzen 316 398 000 (320 540 000), Nickel- und Bronzebillon 78 558 000 (78 928 000) Floty.

Die 6. Tagung der deutsch-polnischen Regierungsausschüsse hat am 15. Mai in Hamburg begonnen. Da auf dieser Tagung auch Schiffbaufragen erörtert werden sollen, hat man sich zur Nacht dieses Tagungsortes an Stelle Berlins entschlossen. Die Besprechungen dürften am 19. Mai beendigt sein. Im Vordergrund der Beratungen stehen, wie gewöhnlich, die Festlegung der deutschen und der polnischen Warenkontingente, die für den Komplementationsverkehr im folgenden Monat ausgelassen werden sollen.

Weitere Devienbanken. Der Finanzminister hat durch eine im „Monitor Polski“ veröffentlichte Verordnung weitere 2 Banken, zum Teil aus kleineren in Kongresspolen und Galizien arbeitende Bankgesellschaften, zu Devienbanken ernannt, so daß die Gesamtzahl der Devienbanken auf 35 gestiegen ist. Unter den neu ernannten Devienbanken befindet sich auch die Deutsche Genossenschaftsbank E. A. in Sosa (König Silesien Niemielski in Police).

Internationale Ausnahmevereinigung in Warschau. Die
Ergebnisse des Internationalen Verbandes der Gewerkschaftsvereine hat auf seiner im Genuß abgehaltenen Sitzung
auf Einladung des polnischen Verbandes der Ausnahmevereine, der in diesem Jahre sein zehnjähriges Bestehen feiert,
beschlossen, die nächste Tagung dieses Ausnahmeverbands
im September d. J. in Warschau abzuhalten.

Die Besteuerung über Steuerermäßigungen beim Erwerb von Automobilen ist gestern im polnischen Gesetzblatt veröffentlicht worden. Personen, die in der Zeit zwischen dem 1. April d. J. und dem 1. Januar 1936 Automobile zum Preise bis zu 12.000 Zloty erwerben, genießen eine Steuerermäßigung in der Form, daß der Kaufpreis von ihren steuerbaren Einkünften in Abzug gebracht wird.

6% vom Plate für Einkommenssteuern. Das polnische Landwirtschaftsministerium hat für das Jahr 1936/37 6½ Millionen Zloty für den weiteren Ausbau landwirtschaftlicher Betriebe, die infolge der von der Regierung vorgenommenen Parzellierungsaktion entstanden sind, bewilligt. Zu früheren Jahren sind für diese Zwecke bedeutende kleinere Beträge zur Verfügung gestellt worden.

Öbinger Delegation in Kopenhagen. Am Montag, den 18. Mai, begibt sich eine Delegation des Hufens und der Stadt Öbingen auf dem Motorbuss „Daimler“ nach Kopenhagen. In der Delegation befinden sich der Direktor des Seefachseminars des polnischen Handelsministeriums, Ruzhewski, der Regierungsssekretär von Öbingen, Sokol, und der Direktor des Seeramtes, Ingenieur Segowski. Die Delegation wird den Hafen Kopenhagen und sämtliche Einrichtungen desselben besichtigen. Am der Reise nimmt auch der hiesige Generalkonsul in Öbingen, Herr Prokosski, teil.

Das neue politische Gesetzgeb. Im vollständigen Geschäftsblatt Nr. 27 ist jetzt das neue Ehedgesetz veröffentlicht worden, welches am 1. Juli in Kraft tritt. Das neue Ehedgesetz behandelt den Ehed als Vertrag, der zu jeder Zeit realisiert werden kann. Der darauf bezügliche Artikel 28 stellt fest, daß der Ehed bei Verlegung zu zahlen ist. Hiermit wird die Aufhebung von verheiratheten Ehedn unmöglich gemacht. Ein Ehed, welcher zur Festung vor dem Tage vorgelegt wird, der als Festungstag bezeichnet ist, ist trotzdem am Tage der Verlegung zu zahlen. Infolgedessen kann ein Ehed nicht aufgehoben werden, wenn der Aufsteller schon zum Zeitpunkt der Aufhebung bei der Bank sein Guthaben hat.

Erklärung auf Eingekommene Anträge. Die die
Räumung für Kuchentisch in Dankschuldigkeit, und vom
18. Mai ab der Zeit in den Anträgen auf Eingekommene
den guten angereichen werden, und zwar stünde diese
unterstützt. Die Firmen müssen eine schriftliche
Erklärung auf dem in der Sache geschuldeten Antrags-
formular unterzeichnen. Anträge ohne diese Erklärung wer-
den nicht eingerechnet.

Städtische Wasserversorgungs- und Holzversorgungsanstalt. Der städtische Wasserversorgungs- und Holzversorgungsanstalt hat großen Nutzen aus der Ausbesserung des Wasserwerks. Der städtische Wasserversorgungs- und Holzversorgungsanstalt hat großen Nutzen aus der Ausbesserung des Wasserwerks. Der städtische Wasserversorgungs- und Holzversorgungsanstalt hat großen Nutzen aus der Ausbesserung des Wasserwerks.

Glück zwangsweise ausstellende Unternehmen. Die Betriebsleiter haben heute der folgenden Einrichtungen ihre Energiebehandlung gesichert. Zum Juli 1955 bis März 1956 wurden 23,90 Tsd. Doppel-Schalen eingeführt mit dem Verbrauch gesichert (persönliche Einheiten) gegen nur 10,97 Tsd. Doppel in Vorjahr. Die Perforierten Einheiten, ebenfalls Energiebehandlungsgegenstand, haben seit 1953 einen wachsenden Verbrauch zu verzeichnen.

Zugunfall in Frankreich

Zwei Tote

Der Schnellzug Paris—Rom, der gegen 2 Uhr nachts in Dijon eintraf, ist in der Nacht zum Sonntag unweit des Bahnhofes von La Roche entgleist. Die Lokomotive ist umgestürzt; der Lokomotivführer und der Heizer sind ums Leben gekommen. Reisende des Zuges sind nicht zu Schaden gekommen.

„Gesandtschaft von Astoria“

Ein merkwürdiger Scherz

Ueber einen merkwürdigen Scherz, der in diplomatischen Kreisen Londons lebhaftes Aufsehen erregt hat, berichtet der „Sunday Express“, dem die Verantwortung für die Thätigkeit der nachstehenden Geschichte überlassen bleiben muß. Danach hat es die letzten achtzehn Monate hindurch in London die Gesandtschaft eines — nicht vorhandenen — Staates namens Astoria gegeben. Die Gesandtschaft habe einen Gesandten, einen Marine-, einen Militär-, einen Luftfabrik- und einen Handelsattaché gehabt, habe große Empfänge veranstaltet, und nur allzu zahlreiche Personen seien glücklich gewesen, Ordensauszeichnungen aus der Hand des „Gesandten von Astoria“ zu erhalten. Das Ganze sei jedoch der Scherz einiger reicher Südamerikaner gewesen, die das Geld zur Verfügung gestellt hätten, um die erfundene Gesandtschaft zu unterhalten. Der Gesandte und seine Frau seien Schachspieler gewesen, die ihre Rollen ausgezeichnet gespielt hätten, bis ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß geworden sei. Die Gäste dieser Gesandtschaft hätten voll und ganz an das Vorhandensein des Staates Astoria geglaubt, nur hätten sie sich manchmal verwundert gefragt, wo denn dieser Staat eigentlich liege.

Schwerer Unfall beim Biwaga-Preknen

Der glänzende Verlauf des internationalen Solitude-Rennens 1936 wurde, nach einer Meilung aus Stuttgart, gestört durch einen schweren Unfall, der drei Menschenleben forderte. In dem Rennen der Seitenwagenmaschinen kam etwa 4 Kilometer nach dem Start der bayerische Rennfahrer Schneider (Pfeiling) aus unbekannten Ursache aus der Fahrbahn, überfuhr den Straßengraben, kam in den Walz und prallte gegen einen Baum. Der Beifahrer von Schneider, Handelskäufer, war sofort tot, während Schneider seinen schweren inneren Verletzungen nach kurzer Zeit erlag. Ferner wurde ein an dem Baum schnender Fußgänger getötet.

Betrügerischer Bauunternehmer verhaftet

Ein französischer Bauunternehmer aus Nanterre namens **Mes** hatte mit Hilfe von Vorschüssen einer deutschen und einer schwedischen Gesellschaft eine Straße von Maubeuge nach Hautmont gebaut. Als die beiden Gläubiger feststellten, daß die Rückzahlung ausbleibe, ließen sie bei der zuständigen Finanzamtskasse die Summen, die dem Unternehmer zufließen, sicherstellen, um ihr Guthaben zurückzuerhalten. Daraufhin hatte **Mes** einen Gegenantrag durchgeführt, wonach die Summe, die er vom Staat noch zu erhalten hätte, zur Bezahlung der Arbeiter als bevorrechtigte Gläubiger dienen würde. In Wirklichkeit hatten die Arbeiter ihren Lohn schon erhalten und der Unternehmer wollte durch eine vorge-tauschte Arbeitslohnzahlung nur eineinhalb Millionen Frank vor dem Zugriff seiner deutschen und schwedischen Gläubiger freibekommen. Auf Antrag der Pariser Staatsanwaltschaft wurde nun der betrügerische Bauunternehmer verhaftet und gegen ihn sowie zwei seiner Helfershelfer Anklage erhoben. **Mes** ist schon wegen ähnlicher Betrügereien in Dijon zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Geisteskranker erschleicht Frau und Kind

Ein 26 Jahre alter Soldat, der zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einem Lazarett in Marseille untergebracht war, entkam in einem unbewachten Augenblick. Er begab sich in seine Wohnung in einem Dorf bei Nizza und schloß dort seine 22 Jahre alte Ehefrau und seinen sechs-jährigen Sohn nieder. Darauf begina er Selbstmord.

Ein Inkrutiver „Veruf“. Vor dem Pariser Gericht standen Joseph Guerres und Louis Deranger, die die Ausnützung der Eisenbahngesellschaften als Inkrutiven Veruf ausgeübt hatten. Sie nahmen Fahrkarten, setzten sich in ein leeres Compé und rühten aus dem Zug. Der eine oder der andere war jedesmal Zeuge, und er bestätigte, daß die Thür nicht richtig schloß. In fünf Monaten haben sie viermal den Fied durchgeföhrt und -insgesamt 99 000 Franken Schadenersch bekommen. Und dabei fiel es Deranger leicht, den Unfall durchzuföhren: er ist nämlich Zirkusakrobat. Beim fünften Male kam der Schwindel heraus, und beide erhielten jetzt ein Jahr Gefängnis.

Ein den Böden wurden notiert:

Devil

Dangier, Deutscherlei vom 14. Mai. Von der Bank von Dangier
hat folgende Wechseln in Dangier Gulden (bezeichnet worden):
Zettel, Amsterdam, 100 fl. 1 Dollar 5.368.75; London
1 Pfund Sterling 25.51; Berlin 100 Mark (verwechseln) 100.90;
25.51; 218.97; Barcelona 100 Ptas. (verwechseln) 99.80;
99.80 100 Franken 121.45 - 172.14; Paris 100 Franken 80;
80.67; Antwerpen 100 Gulden 558.35 559.73; Brüssel 100 Belg.
80.72 - 97.4; Copenhage 100 Kroner 185.68 - 186.17; Amsterdam
100 Kronen 117.67 - 117.93; Oporto 100 Kronen 182.14 - 182.66;
Hamburg: 100 Mark (verwechseln) 99.80 - 100.20

[illegible]

In den Pensionen-Börzen

Dampfer Westfalenfahrt vom 12. Mai. (Seite amtliche Fährtafelung.
 Werra für 150 Stk.) Bremer 120 Stk. 15.75-16.20; Göttinger 117.50;
 Göttinger 114.75 Stk. 17.00; Hamburger 110.11 Stk. 16.00;
 Bremer 105.00 Stk. 16.00; Göttinger 105.75-17.50; Bremer-
 crüsen 24-27; grüne Gruben 28-29.

[illegible]

Die Gentlemen zählen

Die Indistretion aus dem englischen Finanzministerium

England steht im Augenblick — innerpolitisch — unter dem Eindruck der Affäre, die sich um das vorzeitige Bekanntwerden der Steuerpläne der Regierung entwickelt hat. Wie unseren Lesern bekannt ist, beabsichtigte die englische Regierung zum Ausgleich des Staatshaushalts gewisse Erhöhungen der Einkommensteuer und der Zölle vorzunehmen. Auf eine bisher noch unaufgeklärte Weise sind die Pläne der Regierung gewissen Personen zur Kenntnis gekommen. Sie haben dann die Gelegenheit benutzt, um bei „Lloyds“ eine einträgliche Versicherung abzuschließen. Zur Zeit ist man bemüht, hinter die peinliche Indistretion zu kommen. Ein großer Gerichtsschaffapparat ist aufgegeben worden, und es scheint, daß bereits einige höhere Stellen kompromittiert sind. Die Angelegenheit kann noch manche Überraschung bringen. Für die Regierung jedenfalls ist sie alles andere als angenehm.

Gebührende Achtung des Budgets bis zum Augenblick seiner Bekanntgabe im englischen Parlament, ist ein alter Grundsatz der englischen Politik. Niemand soll Gelegenheit haben, vorzeitig das Wissen um den Haushaltsplan des englischen Staates zu einem privaten Vorteil zu verwenden. Zum ersten Mal seit langer Zeit rechnete man in England mit der Möglichkeit, daß das Budgetgeheimnis verletzt worden ist. Im Mittelpunkt der Transaktionen stehen Lloyds.

Wer sind, was ist Lloyds?

Der europäische Kontinent begann sich gerade von den Schrecken des Vierzehnjährigen Krieges zu erholen. Das war die Zeit, in der in einem kleinen Kaffeehaus in London, dessen Besitzer Eduard Lloyd hieß, sich regelmäßig Kaufleute, Reederei und Kapitane zu einem Stammtisch sammelten. Am Stammtisch wurden Nachrichten über Schiffsbewegungen und Schiffsladungen ausgetauscht. Verlademöglichkeiten und Frachtkonten wurden besprochen. Vielleicht wurden auch hier und da einige Geschäfte auf Grund der Gespräche abgeschlossen.

Niemand dachte daran, daß dieser Stammtisch der Ausgangspunkt eines Unternehmens sein werde, das heute jeder kennt.

Der mit Handel und Schifffahrt nur ein wenig vertraut ist. Ein Unternehmen, dessen Firmenbezeichnung zum geglätteten Wort geworden ist: Lloyds!

Bei einem der Stammtischgespräche — Tabakwolken durchzogen den kleinen Raum, und die Gäste hatten wohl außer Kaffee auch noch manches andere getrunken — kam Mr. Lloyd ein Gedanke: Welche Vorteile könnte es ihm und seinem Kaffeehaus bringen, wenn er den Austausch von Nachrichten über Schiffsverkehrsereignisse auf eine breitere, geordnete Basis brachte? Und das kleine Kaffeehaus wurde bald zu einer Zentrale für Schiffsverkehrsnachrichten. Mr. Lloyd sah, wie die Zahl seiner Gäste zunahm. Seine Gäste brauchten die Nachrichtenzentrale. Auch sie hatten inzwischen geordnet und systematisiert. Sie hatten es zu ihrem Geschäft gemacht, Schiffsversicherungen abzuschließen, d. h. gegen Zahlung einer bestimmten Summe, der Prämie, dem Verladener einer Ware oder aber dem Reeder die wohlbeschaltene Ausrüstung von Schiff und Ware am Bestimmungsort zu garantieren.

Was es einmal nicht viel zu versichern, dann pflegten die an den Tisch ihrer Geschäftsgenossen Gäste Mr. Lloyds sich durch den Abfluß von Betten zu unterhalten.

Das alles aber, einschließlich der Betten, ist auch heute noch der Kern der Transaktionen, die im Zeichen der Firma Lloyds abgeschlossen und abgewickelt werden. Freilich zur Seeversicherung sind unzählige neue Versicherungsarten hinzugekommen. Es gibt kaum ein Risiko, gegen das man sich nicht bei Lloyds decken könnte: Der Gastwirt, welcher fürchtet, schlechtes Wetter könne ihm die Saison verderben, der Kaufmann, der der Solvenz seiner Schuldner nicht traut, der Wertpapierbesitzer, welcher fürchtet, seine Papiere könnten fallen statt steigen, der Theaterdirektor, der um den Erfolg seines kostspieligen Ausstattungsstückes besorgt ist, sie alle können sich vor Verlusten bewahren, wenn sie eine entsprechende Versicherung abschließen.

Aber auch ipso facto, spekulative Transaktionen sind, wie das aktuellste Beispiel beweist, möglich: Man kann mit Lloyds vereinbaren, daß für 25, 30 oder 40 Pfund Sterling, die als Prämie bezahlt werden, 100 Pfund Sterling vergütet werden, wenn die englische Einkommensteuer oder der englische Zeezoll erhöht wird!

Für Lloyds gibt es keine Bedenken. „Lloyds“ können an einer übernommenen Versicherung nicht zusammenbrechen.

Das ist die Folge der Tatsache, daß „Lloyds“, im Grunde genommen, gar keine Versicherungsgesellschaft sind, sondern vielmehr eine geradlinige Fortsetzung der Stammtischgesellschaft des alten Mr. Lloyd, ein Zentrum für diejenigen — Gesellschaften und Einzelpersonlichkeiten —, welche aus der Übernahme von Gefahren ein Geschäft, das Versicherungsgeschäft machen! „Society of Lloyds“ — so heißt seit 1871 der genaue Titel der Unternehmung — ist eine Art Gilde. Es ist die Gilde der Versicherer, unter denen man sich allerdings heute nicht mehr wie in früheren Zeiten Herren von mittlerem Vermögen vorzustellen hat, die ihr häufig in Jahren gefährvoller Seefahrt erworbenes, kleines Kapital dazu benutzen, um eine Differenz zwischen eingenommenen Versicherungsprämien und ausbezahlten Schadenssummen zu verdienen. Das 20. Jahrhundert arbeitet mit anderen Größenverhältnissen.

Wie arbeiten die Mitgliedsfirmen und ihre Zentrale, die zusammen den Inbegriff Lloyds bilden?

In einer schmalen Straße der Londoner City, unweit der Börse, befindet sich ein Riesengebäude. Hier wohnen Lloyds.

Im Hof befindet sich die berühmte alte Schiffslade, welche heute nach alter Tradition geläutet wird, so oft von irgendeinem Ende der Welt die Nachricht eintrifft, daß ein Schiff gekentert ist.

Sinnvolle Tradition! Denn im Zweifel bedeutet das Scheitern des Schiffes einen Verlust für eines der Mitglieder der Gilde.

Im Gebäude selbst finden sich täglich zur gleichen Stunde etwa 100 Herren ein. Das sind die „Underwriter“ oder deren Vertreter. Das sind die Herren, die bereit sind, eine Police zu unterschreiben und zu versprechen, daß sie gegen Zahlung einer bestimmten Summe es übernehmen, in einem bestimmten Falle, eine viel höhere Summe ausbezahlen. Sie, die Underwriter, sind eigentlich die eigentlichen Versicherer, nicht Lloyds! Das ist der Grund, warum Lloyds unter normalen Umständen nicht zu Grunde gehen können.

Außer den Underwriters finden sich bei den täglichen Versammlungen auch noch andere Herren ein, die sogenannten „Brokers“. Auf dem Kontinent würde man sie Makler oder Agenten nennen. Sie haben von ihren Kunden, den Erwerbsfirmen, den Exporteuren, den Schiffahrts-

gesellschaften und allen möglichen anderen Versicherungs-läufigen, Auftrag erhalten, eine Versicherung abzuschließen, beispielsweise für den Transport einer wertvollen Maschine von London nach Kapstadt. Sie verhandeln mit einem Underwriter oder mehreren und versuchen, die Versicherung unter günstigen Bedingungen zu arrangieren.

In erster Linie geben also Lloyds dem Interessenten am Versicherungsgeschäft die Gelegenheit, sich wie die Verkäufer und Käufer von Wertpapieren oder Waren an einer Art Börse zu treffen.

Manchmal müssen Opfer gebracht werden, um dem Wort „Solid wie Lloyd“ seine Kraft zu bewahren.

Aber die merkantile Intelligenz, welche im eigentümlichen Verein mit konservativem Formensinn das komplizierte Gebäude Lloyds aufbaut, bringt diese Opfer. Dafür gibt es gerade in diesen Tagen ein neues Beispiel:

Das englische Parlament hat durch besonderes Gesetz eine richterliche Kommission eingesetzt. Es soll untersucht werden, ob nicht ein rechts- und pflichtwidriger Bruch des Budgetgeheimnisses vor einigen Wochen Einzelnen die Möglichkeit gegeben hat, bei Lloyds Versicherungen gegen Steuererhöhungen abzuschließen, die ihnen jetzt Millionengewinne, den Versicherern aber Millionenverluste bringen.

Unter denen, die die Versicherung gewährten, befanden sich zweifellos manche, die gern gesehen hätten, wenn zunächst der Spruch der Untersuchungskommission abgewartet worden wäre. Vielleicht hätte der Spruch der Kommission die Versicherungen als rechtsmäßig bezeichnet und damit die Möglichkeit gegeben, die Auszahlung größerer Beträge zu verweigern.

Aber die Gilde hat dem widersprochen.

Lloyds haben entschieden, es sei eine Ehrenpflicht, sofort zu zahlen.

Und die Gentlemen folgen! Sie zählen, — weil sie Gentlemen sind und zugleich — weitläufige Kaufleute, die den Verlust von heute, um des Gewinnes von morgen willen, würdig tragen.

Vom Londoner Untersuchungsausschuß

Vom Versicherungs-Untersuchungsausschuß wurde am Freitag zunächst der Beamte des Kolonialministeriums vernommen, der die Besucher empfängt. Er bestätigte, daß Butt den Kolonialminister Thomas im Amt zu sprechen versucht hat, und daß er auch eine kurze, nur wenige Minuten dauernde Unterredung kurz nach den Osterferien mit ihm hatte. Er konnte jedoch nicht genau angeben, zu welcher Zeit diese Unterhaltung stattfand. Die Vernehmung wandte sich hierauf den Geschäften Butts zu.

Mr. Mathison, der Inhaber einer Versicherung gegen Steuer- und Zollerhöhungen, bestätigte, daß sich Butt einen Tag vor dem Bekanntwerden des Haushalts mit ihm unterhalten habe. Er habe gemeint, es beste keine Erhöhung der Einkommensteuer bevor. Später habe er jedoch mit ihm ein Geschäft über 3000 Pfund abgeschlossen. Nachdem er ihm am Dienstag morgen eine Bestätigung dieses Geschäftes übersandt hatte, habe Butt ihn dringlich angerufen und verurteilt, das Geschäft rückgängig zu machen. Der Grund sei gewesen, daß er Butt nach dessen Ansicht Bedingungen geboten habe, die diesem nicht gewinnbringend genug erschienen.

Die Untersuchung wurde hierauf auf Montag vertagt.

Das Sex-Appel-Wasser

Ergüßliches aus einer Gerichtsverhandlung in Paris

„Rosa Schilder für Mädchen, blaue Schilder für Juben.“ Das waren die Anweisungen, die Monsieur Koffe gab, wenn er seine magischen Flüssigkeiten um 50 Franken per Flasche verkaufte. Er verkaufte sie an Ehepaare, die das Geschlecht ihrer Kinder bestimmen wollten. Monsieur Koffe hatte sehr großen Zulauf und er verkaufte sich auf sein Geschäft. Aber da gab es Eltern, die nicht ganz zufrieden waren, denn statt eines Juben kam ein Mädchen — und manchmal war es auch umgekehrt. Man konnte sich eben nicht immer auf Monsieur Koffe verlassen. Und als einmal ein besonders erzürnter Ehemann arg enttäuscht wurde, weil sich ein kleines, zappelndes Mädchen eingestellt hatte und nicht der erwartete Stammschalter, mußte Koffe sich vor dem Richter dafür verantworten, daß er die schwindelhaften Präparate in Umlauf setzte. Augenblicklich ist aber Monsieur Koffe verhindert; er liegt ernstlich erkrankt im Spital. Doch das hilft ihm nichts, denn nach einem neuen französischen Gesetz kann ein Angeklagter auch unter diesen Umständen abgeurteilt werden. So wird Monsieur Koffes Platz in dem Gerichtssaal von seinem Anwalt Monsieur Guy Donduelle eingenommen.

Der Richter spricht zum Anwalt, als ob er der Angeklagte wäre: „Sie sind angeklagt, ein geheimnisvolles Wasser, in Flaschen gefüllt und mit rosa und blauen Schildern etikettiert, verkauft zu haben, ein Wasser, das je nach Wunsch der Eltern diesen einen Knaben oder ein Mädchen bringen sollte.“ — „Nennen Sie es Sex-appeal-Wasser, wenn's beliebt“, meint lächelnd der Anwalt. „Nun“, lächelt der Richter fort, „Sie haben dieses Sex-appeal-Wasser um 50 Franken die Flasche verkauft, mit blauem Schild für Juben, mit rosa für Mädchen.“ — „Es ist ziemlich billig, wenn Sie die Ausgaben bedenken, die damit verbunden sind“, meint der Anwalt, „und wenn man meinem Klienten vorwirft, daß mehr als fünfzig Prozent Mißerfolge waren — nun, fünfzig Prozent kann man in der Medizin schon einen Erfolg nennen. Und was die Mißerfolge betrifft, so hat mein Klient die überraschten Eltern, die sich bei ihm beschwerten, dahin aufgestellt, daß er sich wahrscheinlich bei der Etikettierung geirrt haben dürfte.“ „Ja, Wasser aus der Seine, mit rosa oder blauen Etiketten versehen“, kommentiert der Richter.

Ein Junge nimmt lächelnd auf der Zeugenbank Platz. Er sagt aus, er habe Koffe 50 000 Franken als Ration gegeben, um einen Posten als Direktor in der Etikettenfabrik zu bekommen. „Als ich in die sogenannte Fabrik in die Avenue Carnot kam, fand ich dort bereits sechs Direktoren vor, die Summen zwischen 5000 und 50 000 Franken gezahlt hatten“, lächelt er lächelnd. „Sie nehmen Ihr Zeug mit viel Hume: „Ja“, sagt der Richter. „Um mich für meine verlorenen 50 000 Franken zu entschädigen, muß ich doch wenigstens lachen können“, lautet die Antwort. Selbst der Richter kann sich des Lächelns nicht enthalten. Und die Stimmung wird noch gemühter, als Monsieur Donduelle plädiert. Denn bei dem Hinweis in seinem Plädoyer, man möge bei der Verurteilung seines Klienten berücksichtigen, daß dieser bereits zu einem Jahr Gefängnis verurteilt ist, weil er eine Aktiengesellschaft gründen wollte, die das Gießen der Böden aus der Sahara verarbeiten und in Kontinenten in den Handel bringen sollte, kann der Richter wieder ein verständliches Lachen um die Mundwinkel nicht unterdrücken. So erhält Monsieur Koffe eine „nominelle“ Strafe von zwei Jahren Gefängnis. Nominell deshalb, weil man angesehens seines Zustandes nicht weiß, ob er sie jemals zu antreten können. „Ich fürchte, daß die Rückzahlung an seine Opfer auch nur nominell bleiben wird“, beendet der Richter seine Urteilsverkündung.

Der letzte Befehl des Negus

Die Vorgänge vor seiner Flucht — Der Befehl zum Plündern

Ueber die unmittelbare Vorgeschichte der Schreckensnacht, die nach der Flucht des Negus über Abdis Abeba einbrach, und erst mit dem Einzuge der Italiener ein Ende fand, liegt nun ein ausführlicher Bericht des Korrespondenten der „Times“ vor, dessen Vermählung mit einer französischen Kollegin gerade in dieser Zeit auf der britischen Gesandtschaft gefeiert wurde. Der Berichtshatter, der seit der Verschärfung der italienisch-äthiopischen Beziehungen im letzten Sommer von Abdis Abeba aus gleichsam die Rolle eines äthiopischen Propagandaministers ausgeübt hat,

verheißt jetzt die tiefe Enttäuschung nicht, die ihm sowohl das Benehmen des Negus als auch vor allem der furchtbare Ausbruch von anarchoidezerstörungswut bereitet hat,

der die äthiopische Hauptstadt in den letzten Tagen ihrer Unabhängigkeit heimlich. Die Flucht des Negus hatte, so berichtet der englische Korrespondent, kein Europäer vorangesehen. Gaile Selassie war am 30. April (Donnerstag) mit Ras Kassa, Ras Gebatichu und anderen Würdenträgern aus Entotto nach Abdis Abeba zurückgekehrt. Am Nachmittag versammelte er seinen Rat — seine Mitglieder waren, ohne Ausnahme, ohne Entschluß, unfähig, wie meistens in diesen letzten Tagen, seit der Besetzung von Dessie. Am 1. Mai (Freitag) ließ der Negus aus eigener Initiative vor dem Großen Palast die Kriegstruppen rufen und ein Dekret verlesen, das den Truppen Ras Gebatichu und Dedjasmatich Mangaschas befohl, dem Feind entgegenzumarschieren. Etwa tausend Leute aus der Provinz Schoa nahmen die Anführung mit Beifall auf, aber dabei blieb es.

Im kleinen Palast, dem Wohnsitz der Kaiserin, spielte sich inzwischen ein bedauerlicher Auftritt ab.

Der Negus lag, anscheinend todmüde, auf einem Sofa, die Kaiserin saß vor ihm, den Zeigefinger erhoben, und redete auf ihn ein.

Als er verdrossen erklärte, er wolle den Kampf weiterführen, bestand sie darauf, daß er fliehen müsse. Der Korrespondent der „Times“ bemerkt, daß die Slogans des Rückzuges nach der Schlacht beim Abhangisse des Negus offensichtlich sehr mitgenommen hatten, ebenso sehr aber auch die unverkennbaren Anzeichen, daß sein ganzes Volk von ihm abgefallen war, da die Bevölkerung überall die Truppen auf dem Rückzug belästigt hatte und da sogar die persönlichen Diener des Negus in Wagdala an seiner Seite verwundet oder erschossen worden waren. Stundenlang redete die Kaiserin auf den Negus ein, während im Zimmer nebenan Ras Gebatichu und der Kronprinz in abfälliger Weise am Boden saßen, lachend und scherzend — ein Beweis „des erschreckenden Mangels an Verantwortungsgefühl während einer Krise“, daß der Engländer bei fast allen Äthiopiern mit Ausnahme des Negus beobachtet hat. Kurz vor Mitternacht ging ein Privatsekretär des Negus nach der britischen Gesandtschaft und vereinbarte dort die Entsendung eines englischen Kriegsschiffes nach Djibouti. Damals muß also der Negus seine Flucht bereits beschlossen haben.

Sein letzter Befehl in Abdis Abeba war, wie der englische Korrespondent bestätigt, seine Paläste der Bevölkerung zu öffnen.

Dem Beschluß ging eine Sitzung der äthiopischen Anführer unter dem Vorsitz des Negus voraus. Die Versammlung war der Ansicht, daß die Weiterführung des Krieges unmöglich sei und daß der Negus, sowie die Regierung die Hauptstadt verlassen sollten. Dabei sollte die Bevölkerung im Glauben gelassen werden, daß sich die Regierung entferne, um den Widerstand an der Südfrente neu zu organisieren. Der Fitaurari Burru machte dann den Vorschlag, daß ihm die militärische Bewachung der Hauptstadt überlassen werden solle und daß er zwecks Vermeidung weiterer Blutvergießens die Stadt den Italienern ausliefern solle. Der Negus lehnte diesen Vorschlag energisch ab, indem er die Auffassung vertrat, daß die Stadt vernichtet werden müsse, und daß der Besitz der Europäer ausnahmslos geplündert werden sollte. Der Negus verließ die Hauptstadt am 2. Mai um 2 Uhr und um 9 Uhr begann das Plündern. Das Signal zum Plündern wurde durch den Polizeidirektor Frome und durch den Stadtpfaffen Tachole erteilt. Der Parole fielen zuerst die Polizei und die kaiserliche Garde nachgekommen.

Die Folge dieses unheilvollen Befehls war kurz darauf der Beginn der Schießerei in der Hauptstadt. Der Pöbel hatte aus dem offenen und unverteidigten Arsenal im Palast des Negus moderne Gewehre und Maschinengewehre geplündert. Im Gebbi, dem alten Palast des Negus, begann die Plünderung sofort nach dem Auszug Seile Selassies. Im ehemaligen Thronsaal blieb nur das Geißel des Thronbimmers und des gekrümmten und vergoldeten Sessels zurück, im Schlafzimmer und in den übrigen privaten Gemächern des Negus und seiner Gemahlin einige Möbel, die so gewaltig und schwer waren, daß niemand sie wegnehmen konnte. Alles andere wurde hingerissen, über den Haufen geworfen und an einigen Stellen auch angezündet. Draußen in der weit zerstreuten Stadt, herrschte bald offene Anarchie. Woher den Waffen reizte nichts so sehr die Plünderer, wie die Vorräte von Wein und Alkohol, die überall auf der Stelle ausgetrunken wurden.

In den wenigen Apotheken bemächtigten sich die Leute auch der Giftflasken — mehrere Plünderer fielen fast unmittelbar tot auf der Straße um.

Am ersten Tage suchte ein Teil der Polizei, der einzige Rest einer staatlichen Ordnung, der noch bestand, dem wilden Treiben Einhalt zu tun, ließ aber schließlich die Angreifer gewähren. Von diesem Augenblick an war der Pöbel nicht mehr zu halten. Alles, was er erreichen konnte, wurde geplündert, vertrieben, angezündet, zerstört und auf die Straßen geworfen. Dann begann eine wilde Schießerei. Um die Beute brachen überall schreckliche Kämpfe aus, die, soweit Gewehre und Munition vorhanden waren, mit Feuermassen ausgefochten wurden. Man schoß blindlings auf alles, auf die Weichen, wo man sie sah oder zu sehen glaubte, vor allem. Einige Modellpuppen, die im Boden einer Schneidmühle standen, wurden buchstäblich von Kugeln durchbohrt. Bald machte der größte Teil der Polizei gewöhnliche Sache mit dem Pöbel.

Wesemann legt Berufung ein

Wie aus Basel gemeldet wird, hat der zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus verurteilte Hans Wesemann jetzt Berufung gegen das Urteil eingelegt, so daß die Einführung-Angelegenheit nochmals zur Verhandlung gelangen wird.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg - Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

40. Fortsetzung und Schluß

„Ich kenne eigentlich meinen Ketter noch nicht mal mit Namen“, begann er schließlich.
„Da Sie kaum noch Gebrauch davon machen werden, kann ich ihn Ihnen ja sagen: mein Name ist Neumann und hier neben mir sitzt mein Kamerad Vintorp.“
„Die Herren sind Vallen?“
„Geographie gut, Herr Rittmeister. Aber nun werde ich Sie bitten, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß wir jetzt bald anhalten werden.“

„Wieso anhalten?“
„Weil wir nunmehr an Ihrem wertigen Befinden kein Interesse mehr haben.“
Neumanns Stimme klang gelangweilt. Vintorp scherte dazu:

„Außer, daß wir wünschen, daß Sie sich überhaupt nirgendwo mehr befinden.“
An sich war Schumann nicht überrascht. Trotzdem wunderte er sich, wie ruhig er sich sagen hörte:

„Also doch Mord?“
Drüber änderte sich Neumann eine neue Zigarette an. Der Lichtschein fiel über eine sah aus dem Dunkel vorpringende, schmale, kräftige Nase:

„Exekution, Herr Rittmeister, nicht Mord. Sie dürften sich ja bewußt sein, daß Sie im Begriff waren, Ihren Auftraggeber zu verraten.“

Jetzt mußte bald von beiden Seiten an die Chaussee heran. Bald fanden die Bäume so dicht und niedrig, daß das Laub bisweilen um die Köpfe der Sitzenden schlug. Hier erhellte jeder Schuß. Jeder Angriff auf die beiden war für Schumann Unfuss. Eine Bewegung, und man würde ihm einfach in den Bauch schießen.

„Woher nehmen Sie das Recht, einen Kameraden so um die Ecke zu bringen, wie Sie es beabsichtigen? Sie sind Soldat gewesen, und ich bin Soldat gewesen.“

„Deshalb gehorche ich. Weiter gar nichts.“

„Wissen Sie auch, wem Sie gehorchen?“

„Ich glaube wohl. Aber wenn Sie es besser wissen, können Sie es mir ja erzählen. Sie sollen ja ein besonderes Protektionskind meines Herrn Auftraggebers gewesen sein.“

„Ja, er hat mir den Auftrag hier selbst erteilt.“

„So, Sie haben ihn gegeben?“

Neumanns Neugierde war gewacht. „Erzählen Sie, wie sieht er denn aus?“

Vintorp war nicht damit einverstanden:

„Also sah doch das, machen wir ruhig! Zieh ihn doch nicht so hin!“

„Aber bitte“, beruhigte Schumann ihn sanftlich. „Es macht mir doch gar nichts aus, ich lebe ja sehr gern eine Viertelstunde länger.“

Und er begann sehr genau die Begegnung von Chateau Boncourt zu erzählen, flücht geschickt ein, wie er dahin gekommen war und, einmal im Flug, rollte er vor den anderen und vor sich selbst, wie abschließend, den Lauf der Ereignisse seit seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft auf.

Neumann hatte anhalten lassen. Sie waren ausgezogen und sahen etwas abseits vom Weg an einem kleinen Feuer, das der Chauffeur angezündet hatte, um ein paar Konfektionshüllen zu erwärmen.

Schumann sah gegen einen Baum geleht, die Hände in den Hosentaschen, den Kopf am Stamm. Der Baum war harzig. Er merkte es bei jeder Bewegung, wie er mit den Fingern daran fühlte. Vintorp und Neumann lagen neben ihm am Boden. Vintorp hatte den Revolver in Reichweite, Neumann hielt ihn lose in der Hand. Der Chauffeur, ein Pol, verstand nichts von dem, was gesagt wurde und operierte an einer Leuchtmaschine herum. Der die Gruppe von weitem sah, hätte, wären die Revolver nicht dagewesen, an ein nichtiges Bild im Walde denken können.

„Erst hat Sie ja was“, rümpfte sich Neumann nach einer Weile. „Es ist wirklich Pech, daß alles so ausgeht.“

Schumann lächelte:

„Machen Sie sich keine Kopfschmerzen. Schicksal ist Schicksal! Wir Soldaten müssen einander abtauschen, und die Herren machen ihre Geschäfte. Sie würden mir übrigens noch einen großen Gefallen tun, wenn Sie mir sagen würden, was ich Ihnen wert bin. Ich möchte doch gern wissen, wieviel die Angel kostet, die Sie mir nachher in den Rücken schießen werden.“

Neumann protestierte erregt:

„Ich werde Sie hinstellen wie einen Kameraden. Wir werden Ihnen Gelegenheit geben, sich vorzubereiten.“ Dann fügte er etwas melancholisch hinzu: „Tausend Schweizer Franken.“

Schumann begann zu lachen. Er lachte so laut und anhaltend, daß Neumann ihn ganz verdrängt sah.

„Tausend Schweizer Franken! Dafür sehen Sie Ihr Leben aus? Sie hätten doch auch gefangen werden können. Wissen Sie, was Makropulos mit tausend Schweizer Franken einmal gekauft hat? Er hat fünf Tausend Schweizer Franken genommen, sie in einem mit Glasplättchen gefüllten Topf gesteckt und hat einer Dirne, die er aus der Straße herangeholt hatte, befohlen, innerhalb von drei Minuten die Scheine, ohne den Topf zu rühren, mit bloßen Händen herauszuholen. Es war ein sehr enger Topf. Mit völlig zerknülltem Fingern hat sie glücklich einen herausgeholt.“

Lesen Sie die Volksstimme täglich

Füllen Sie nachstehenden Bestellschein aus

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die

„Danziger Volksstimme“

Bezugspreis: 3,00 G monatlich, 1,50 halbjährlich,

0,25 G wöchentlich

für den Monat

durch die Post - Telegramm - und Fern

Name

Wohnung

Ort und Datum

Bestellungen nehmen entgegen die Post, die Trägerinnen und der

Verlag „Danziger Volksstimme“

Danzig, Ad. Gumbel 6

Nachher haben es Kolleginnen von ihr versuchen müssen. Was schäme man Sie doch billig ein!“

Er lachte wieder. Neumann war ganz rot geworden: „So hören Sie doch endlich mit dem Geklirr auf. Sie haben doch wahrhaftig keinen Grund dazu. Oder zweifeln Sie vielleicht daran?“ — er sah auf seine Uhr — „es ist jetzt 4 Uhr, um 5 Uhr kommt die Sonne, daß Sie die nicht mehr sehen werden.“

Schumann schien äußerst vergnügt: „Nein, ich zweifle gar nicht daran. Nicht wird die Sonne nicht mehr sehen. Aber sie wird den Herren Gardeoffizier Neumann sehen, mit einem Revolver in der Hand, in dem eine Kugel weniger als jetzt drin sein wird, und der Herr Gardeoffizier Neumann wird um fünftausend Franken reicher sein als um vier Uhr. Ich nehme an, Kamerad Vintorp auch. Und eines Tages wird Herr Makropulos finden, daß fünftausend Schweizer Franken zuviel sind, und er wird Ihnen viertausend geben, und später vielleicht einmal nur tausend. Wenn es ihm aber gar nicht mehr passen wird, dann wird irgendwo die Polizei ein kleines Briefchen bekommen, und die Herren Neumann und Vintorp werden dorthin abgeschoben werden, wo sie Herrn Makropulos und den Seinen nicht mehr gefährlich werden können. So, meine Herren, und ich habe ich genug von der ganzen Rederei, jetzt wollen wir uns nicht genieren, schnallen Sie mich ab, sonst könnte noch der Schweizer Franken im Kurs sinken. Wenn ich also meine Herren Räder bitten darf...“

Vintorp schenkte sich auf ihn fürzen zu wollen. Aber Neumann winkte ab. Sein schweres, ruhiges Gesicht zeigte etwas, als er sagte:

„Sah das, Vintorp, er hat mich beleidigt. Die Geschichte regle ich mit ihm. Herr Rittmeister Schumann, wollen Sie mir folgen!“

Schumann sah in die niederbrennende Flamme, die Zweiglein zerfielen zu Kohle. Der Morgenwind hing schon schwer in den Baumkronen und schnaufte ein paar mal auf.

„Also gehen wir.“

Die Glieder waren ihm vom Eiben heiß geworden. Er lächelte etwas verächtlich, als ihm Neumann den Revolver gegen den Rücken drückte.

„Ich komme mit“, sagte Vintorp.

„Nein, er hat mich beleidigt. Er gehört mir. Er wird

„Bericht - Eisberg in Sicht!“

Befuch bei der internationalen Eis-Patrouille - Die „Titanic“ als Patrouille - Mehr als 1000 Eisberge im Jahre

REX. Boston, Anfang Mai.

Der Stationsleiter der internationalen Eispatrouille David Norton sitzt in seinem Büro, die Pfeife im Mund, über ein Tausend Karten gebeugt, auf denen er von Zeit zu Zeit mit dem Bleistift Eintragungen macht. „Viel zu tun, Norton?“

Norton blinzelt nicht auf. „Danke für die Nachfrage. Wir haben jetzt Hochsaison, wie Sie wissen. Und in ein paar Tagen startet die „Queen Mary“, da muß alles bereit sein.“

„Aber ist denn jetzt im Frühjahr noch Eisbergegefahr? Es sind doch 20 Grad Wärme, was kann schon im Ocean haben!“

Norton lacht auf: „Gerade jetzt im Frühjahr ist es besonders gefährlich. Die Eisbergegefahr ist am schlimmsten von Ende März bis Mitte Juni. Da haben alle Stationen Tag und Nacht Dienst.“

In der Tat, es war in der Nacht vom 11. zum 15. April des Jahres 1912, als das größte Schiff der damaligen Zeit, die „Titanic“ von der White-Star-Line, auf seiner Jungfernfahrt gegen einen Eisberg stieß. 1500 Menschen kamen ums Leben, das Schiff sank in wenigen Minuten. Es war die größte Seeschiffkatastrophe der modernen Zeit. Von jenem Unglücksfall an wurde der internationale Eisdienst auf dem Atlantischen Ocean geschaffen. Jedes Jahr in der Nacht vom 11. zum 15. April führt ein Schiff des Eisdienstes an die Stelle, wo die „Titanic“ versank, und schießt einen Erinnerungsschuss ab.

Die Arbeit der internationalen Eisdienst? Nach dem Untergang der „Titanic“ richtete sich die Regierung der Vereinigten Staaten mit der britischen Regierung ins Einmütige, und man fandte zunächst sowohl im Herbst 1912 wie im Frühjahr 1913 zwei Patrouillenboote aus, die die von den Ozeandampfern befahrenen Straßen zu überwachen hatten. Die Hauptaufgabe ist von jeher nicht auf der europäischen, sondern auf der amerikanischen Seite des Atlantik, weil hier die Küstengebiet sicher nach Süden reicht. Das Eis kommt meist aus der Arktis, die zwischen Nordamerika und Grönland liegt, und die Nordostwinde treiben das Eis durch die Davis-Strasse an den Küsten von Neufundland vorbei bis tief hinunter zum vierzigsten Breitengrad, also bis zur Höhe von New York. In der Tat also können besonders im Frühjahr alle Schiffe, die von Europa abgehen und in einem kanadischen Hafen oder in New York landen, jederzeit auf Eisberge stoßen.

Nun hat deshalb im Jahre 1913 beschlossen, daß der geographische Patrouillenboots zweier Schiffe nicht ausreicht, sondern daß man eine ganze Flotte braucht und außerdem noch besondere Rettungsstationen. Man verlegte also im Winter 1913 zwei internationale Eis-Patrouillenboote in die Gegend, die jetzt das ganze Jahr hindurch eisfrei gehalten wird. Dies geschah auch, mit Ausnahme der beiden Jahre 1917 und 1918, als die USA sich im Kriege befanden.

Auf dem Kriege wurde der Eisdienst von einseitig und beiderseitig ausgebaut. Vor allem wurde eine Reihe neuer Stationen errichtet, die mit Hilfe des Radios in dauernder Verbindung mit den Schiffen stehen und ihnen die jeweilige Lage und Schwärzungsrichtung der Eisberge anzeigen. Seit 1929 sind nicht weniger als 14 Eis-Patrouillenboote dieses internationalen Dienstes; sie tragen untereinander die Namen der Unterstationen, und zwar hauptsächlich im Verhältnis ihres Anteils am atlantischen Seehandel.

Die Engländer zahlen 40 Prozent, die Amerikaner 15 Prozent und die Deutschen 10 Prozent. Die Flotte des Dienstes setzt sich aus fünf Schiffen zusammen. Das alles ergibt mit Kapitän Norton, und ich frage ihn, ob denn die Zahl der Eisberge so groß sei, daß man sie dauernd kontrollieren muß.

„Glauben Sie sich jetzt“, sagt Norton. „In manchen Jahren haben wir mehr als 1000 Eisberge allein in der Zeit zwischen Mai und Juni. Im Frühjahr 1929 haben wir die Rekordzahl von 131 Eisbergen gehabt. Im letzten Jahre, 1935, waren es rund 900. Sie können also aus derselben Richtung, aber trotzdem sah auf immer weitere Strecken und gefährlichen schließlich eine Flotte, die mehr als 1000 Schiffe durch ist. Das gefährlichste an den Eisbergen ist die Tatsache, daß man nur schwer feststellen kann, welche Richtung sie haben. Im allgemeinen liegt nämlich nur der zentrale Teil des Gefahreneckes aus dem Wasser heraus; der Eisberg selbst ganz tief im Wasser, nur etwa 20 bis 100 Meter hoch, aber schon wenige Meter unter dem Wasserspiegel erreicht er eine Breite von einem Kilometer. Er gleitet daher sehr leicht, und

niemandem anders mehr die Geschichte von der Dirne und den Schweizer Franken erzählen. Gehen Sie voraus“, befahl er dann Schumann.

Schumann steckte die Hände in die Hosentaschen und schlenbert einige Schritte waldwärts. Es war schon jene frühe Helligkeit zwischen den Stämmen, die der Sonne vorausgeht. Im Rücken spürte er den Revolverlauf, der ihn geradezu vorwärts stieß. Sie waren vielleicht fünf Minuten schweigend so gegangen, als der Druck aufhörte. Jetzt drückt er ab, dachte Schumann und, wie um einen Salt zu haben, um das noch zu paden, was er in dieser letzten Sekunde in der Welt hatte, das Einzige, das noch in einer Beziehung zu ihm stand, die jetzt gelöst werden würde, umfassen seine Gedanken rauchend die Gestalt Haydées. Es war, als ob er sie in dieser Sekunde zu ersten Male ganz aufnahm, und als ob er sie so umhüllte, daß nichts mehr von ihr außerhalb von ihm war. Und mit einer fanatischen Innigkeit, die ihm nicht nur zu den flüsternden Lippen herausbrach, sondern die aus jedem Muskel und jedem Nerv rann, dachte er: Haydée — Haydée.

Der Schuß brachte nicht. Es blieb still hinter Schumann. Der Rittmeister drehte sich um.

Neumann stand da, den Lauf des Revolvers zur Erde gelenkt, und sah seinen Gefangenen mit einem Blick an, in dem ein dumpfer Entschluß stand:

„Laufen Sie“, sagte er heiser. „Los doch!“ Er stapfte mit dem Fuß auf.

„Danke“, sagte Schumann. Nicht mehr und nicht weniger. Es war dasselbe „Danke“, das die Soldaten im Felde einander nach den schwersten Taten sagten, in denen Kameraden ihnen geholfen haben. Das „Danke“ derer, die sich verstehen. Das Wort zitterte noch in der Luft, da war Schumann schon mit seinen Schritten im Gebüsch untergetaucht. Einige Schüsse sausten über ihn weg, sie waren hoch gezielt gewesen und rissen Rindenplitter. Dann hörte er noch viele Schüsse fallen, Rufen und Schreien, das immer entfernter klang, schließlich das Anknallen eines Autos.

Erschöpft kroch Schumann unter einen Felsvorsprung. Die Gefahr war vorüber. Ein Aneisenweg zog sich quer vor seinem Blick über den Sand, im wilden Durcheinander stolpern und strömten die Insekten vorbei. Er warf einen kleinen Ast ins Gewimmel, richtete große Verwirrung damit an. Dübende von Tieren suchten das dünne Stäbchen auf dem Wege zu drängen. Dann röteten sich die Baumspitzen. Vögel begannen zu lärmen, Wärme sank von oben in den noch feuchten und sonneleeren Grund, und während ein paar große Firschkäfer sich langsam unter einem Stein ins Freie arbeiteten, schloß er, die ersten schmetternden Schläge aus-schwärmender Finken im Ohr, ein, ohne noch einmal seine hingekrümmte Lage am Boden geändert zu haben.

— Ende —

gar nicht in der Gefahrenzone des schwimmenden Eisberges zu sein, da ist der Zusammenstoß schon erfolgt. Ja, wir haben sogar Fälle gehabt, wo die Spitze des Eisberges nur wenige Meter über die Wasseroberfläche hinausragte, in Wirklichkeit aber ein ganz gefährlicher Riese war, dem wir nur beikommen konnten, indem wir mit Hilfe einiger Tonnen Dynamit den Eisblock in Teile zerlegten. Allmählich tauchen dann die Teile auf, werden weicher und weniger gefährlich.“

„Ist seit der „Titanic“-Katastrophe jemals wieder im Atlantischen Ocean ein ähnliches Unglück passiert?“

„Nein“, sagt Norton, „dann wäre ja auch der ganze Patrouillendienst nichts wert, und wir könnten unsere Radioberichte und Wetterkarten auf den Müllhaufen werfen. Es gibt nur einen Fall aus dem Jahre 1924, wo der Millionär William Bishburn Rutting auf seiner Privatboot „Lied Eritsion“ mit drei Freunden eine Kreuzfahrt durch den Atlantischen Ocean unternahm, die hinan bis zu den Küsten von Neufundland führte. Wir standen in dauernder Radioverbindung mit ihm, es gab damals sehr viel Eisberge in der Gegend, plötzlich brach die Verbindung ab, unsere Patrouillenschiffe fuhren mit Vollkraft los, aber man hat bis heute nie wieder eine Spur von „Lied Eritsion“ entdeckt.“

„Waren die Eisberge die Ursache dieser Katastrophe?“

„Niemand weiß es. Aber sonst ist nicht das geringste geschehen.“

Meistens fahren die großen Ozeandampfer seit einer Reihe von Jahren im Frühjahr und Sommer meist eine etwas südlichere Linie als sie es früher gewohnt waren. Die Fahrzeit wird dadurch nur ganz unwesentlich verlängert, dafür ist das Gefahrenmoment erheblich vermindert. Auch die „Queen Mary“ wird, wie Kapitän Norton versichert, einen etwas südlicheren Kurs nehmen, da in diesem Frühjahr infolge des ungewöhnlich kalten Winters in Kanada und Grönland die Zahl der Eisberge wiederum sehr groß ist.

P. B.

„Das werden Sie nicht erleben...“

Vor einigen Tagen starb in hohem Alter der bekannte Wiener Antiquitätenhändler Satori. Die Vorgeschichte seines Todes ist merkwürdig genug. Ein Wiener Sammler, der bei den Händlern wegen seiner Preisdrückerei gefürchtet ist, kam kürzlich in den Laden Satoris. Dieser Sammler wünschte eine Porzellanfigur, einen französischen Serephor darstellend, zu kaufen. Der Händler verlangte 20 Schilling. Der Käufer bot 20. Der Händler wehrte sich. Der Käufer sagte: „Das werden Sie nicht erleben, daß ich Ihnen mehr als 20 Schilling zahle“, und verließ den Laden.

Am nächsten Tage schickte er einen Boten nach der Porzellanfigur, dem diese auch eingepackt wurde, worauf er 20 Schilling auf den Ladentisch legte. Der Händler forderte noch zwei Schilling, worauf der Bote sagte: „Sie sollen sich die zwei Schilling selber holen.“

In der Wohnung des Käufers kam es am nächsten Tage wegen der zwei Schilling zu einem Aufruhr, der damit endete, daß der Antiquitätenhändler dem Käufer zwei Schillingen verleihte. Kurze Zeit darauf erhielt der Antiquitätenhändler die Ehrenbeerdigungsflage des Gefolgten; beim Reien der Zerkunft regte er sich so auf, daß er vom Schloß gerührt wurde und tot umfiel.

Das Opfer seiner Popularität

Aus Paris berichtet MTP.

Um sieben Uhr abends ist das Quartier Latin und besonders der große Boulevard St. Michel immer besonders lebhaft. Die Studenten bilden mehr oder minder harmlose Ansammlungen, die aber immer recht leidenschaftlich sind. Vor einigen Tagen nun lockte im Nr. ein Mann Hunderte herzu, indem er auf eine Bank sprang und laut zu rufen anfang: „Franzosen, ihr werdet betrogen!“ Im Augenblick wurde er erkannt: es war kein anderer als Philibert Besson, der mit diesem Motto ein neues Buch von sich anpries. Jeder Käufer erhielt überdies eine eigenhändige Widmung in der es hieß: „Bürger E. B. hat endlich begriffen.“ Die Händler fanden reißenden Absatz. Rufe wurden laut: „Hoch Philibert!“ — „Zum Palais Bourbon!“ — Rufe, die natürlich der Polizei nicht eingingen. Die Studenten bildeten eine Kette unter wütenden Protesten der Aufseher und Philibert Besson selbst ein und verhaftete diesen. Auf dem Kommisariat protestierte Philibert energisch gegen seine Verhaftung; er habe nichts Unrechtes begangen und er könne schließlich nicht für seine übertriebene Popularität, das der Kommisariat, der offenbar Summe hatte, auch einlog und ihn wieder freiließ.

Sport-Turnen-Spiel

Volkssport-Tag am 7. Juni 1936

Die Großveranstaltung der Arbeiterportler

Die bereits durch die Ankündigungen in der „Danziger Volksstimme“ bekannt geworden ist, wird der Arbeiter-Turn- und Sportverband E. V. Danzig am Sonntag, dem 7. Juni 1936, auf dem Gedania-Stadion einen Volkssport-Tag zur Durchführung bringen. Die Arbeiterportler haben mit voller Absicht die Bezeichnung Volkssport-Tag gewählt, weil sie der Ansicht sind, daß ihre Auffassung von den Leibesübungen dem Gedanken des Volkssportes am nächsten kommt, wenn er nicht sogar durch den Arbeiterport als solchen verkörpert wird. Mit dem Gedanken des Volkssportes ist insbesondere in den letzten drei Jahren viel Unfug getrieben worden. Die Nationalsozialisten haben dieses schön Wort zu Propagandazwecken mißbraucht. Sie sagten: Wenn wir, die Nationalsozialisten, erst einmal die Gesamtleitung des ganzen Sportes in den Händen haben, dann werden wir einen Ausgleich anstreben. Sie sagten, es geht nicht an, daß Hunderttausende Gulden für ganz wenige Rekordportler ausgegeben werden. Kanonen-Schütze ist eine überwundene Angelegenheit. Dieser Ausgleich hatte in der Terminologie der Nationalsozialisten so etwas wie ein sozialistisches Gesicht, ist aber in den letzten drei Jahren ebenso vergessen worden wie die sozialistischen Forderungen des Gottfried Feder. Von Volkssport ist bei den Nationalsozialisten nicht mehr zu merken. Das schönste Beispiel dafür ist die Entwicklung des Sports in Danzig. Nur noch diejenigen haben die Unterstützung des nationalsozialistischen regierten Staates gefunden, die auch nationalsozialistische Weltanschauung sind. Der größere Bevölkerungskreis ist von der sportlichen Betätigung nahezu ausgeschlossen. Er muß ein Privatleben führen, das mit Opfern verbunden ist, wie sie eine frühere Zeit überhaupt nicht gekannt hat. In Danzig werden schon seit Jahren immer weniger, und jetzt gar keine Mittel mehr für den Aufbau der Sportanlagen bewilligt. Dafür hat man auf der früheren Zahn-Kampfbahn, dem jetzigen Albert-Förster-Stadion, eine Tribüne errichtet, und bemüht sich auch sonst, über die Firma Volkssport den nationalsozialistischen Parteitarren wieder etwas stolt zu machen, indem man für die Nationalsozialisten durch den Umbau der Zahn-Kampfbahn ein Aufmarschfeld herrichtete. In Deutschland ist es nicht viel anders. Kein Wort mehr gegen die Rekordportler. Im Gegenteil: Die „Kanonen“ hatten nie ein so gutes Leben wie jetzt. Monatlang werden sie in Schulungslagern zusammengefaßt und als Helden der Nation gefeiert. Wir erinnern uns, daß die nationalsozialistische Presse vor Jahren, zur Zeit der Weimarer Republik, als Max Schmeling noch mit einem schwarz-rot-goldenen Trikot in Berlin boxte, halb Kopf stand. So etwas war nach Ansicht der Nationalsozialisten eine Verhöhnung des Sports. Wir sind dabei ausnahmsweise der gleichen Meinung. Aber wir bleiben auch bei dieser Meinung, wenn Max Schmeling jetzt unter dem Hakenkreuz daselbst tut, was er früher unter dem schwarz-rot-goldenen Fahnen getan hat. Das hat mit Volkssport nichts zu tun, und darum ist der Preis, der mit Mißtrauen die nationalsozialistische Führung im Sport betrachtet, immer stärker im Anwachsen.

Der Arbeiterport will hier eine Lücke füllen. Sport soll wirklich Allgemeinut des Volkes werden. Jeder, der Lust und Neigung hat, seinen Körper durch Leibesübungen zu stärken, soll Gelegenheit haben, dieses, ohne daß ihm dadurch besonders große Kosten entstehen, zu tun. Einzelner Initiativmitglieder hatte vor einigen Wochen Gelegenheit, im sozialistisch regierten Dänemark eine wirkliche Volkssportanlage kennen zu lernen. Es war ein riesiges Terrain, ohne Zäune, ohne Kassen, mit allen modernen Sporteinrichtungen versehen. Das alles stand den Sportvereinen, selbst denen, die nicht einmal organisiert waren, zur Verfügung. In der sogenannten „Sphärenzeit“ waren in Danzig für eine solche Entwicklung ebenfalls Anlässe vorhanden. Die Übungsanmöglichkeit für jedermann auf der Kampfbahn Niederstadt war ein Anfang, doch haben das nicht die Nationalsozialisten geschaffen, sondern Männer, die heute geächtet werden. Der Arbeiterport will also eine Tradition fortsetzen. Drei Jahre nationalsozialistischer Regierung haben genügt, um auch denjenigen die Augen zu öffnen, die zunächst an die Versprechungen der Nationalsozialisten glaubten.

Am Sonntag, dem 7. Juni, wird Gelegenheit sein, das Leben und das Wirken der Arbeiterportorganisationen kennen zu lernen. Man wird sehen, daß der Sportbetrieb bei den Arbeiterportorganisationen unendlich vielfältig ist, und daß jedermann, ohne Unterschied seiner Herkunft und seiner Stellung, Leibesübungen treiben kann. Welche großen Vorteile für die allgemeine Volksgesundheit in dem gegenwärtigen Wirken der Arbeiterportler liegen, wird heute schon von Zehntausenden Danziger Staatsbürgern erkannt. Nur die Nationalsozialisten wollen das nicht sehen. Ihnen ist sogar das Wirken der Arbeiterportorganisationen unangenehm, was nicht recht verständlich ist. Die Arbeiterportler nehmen dadurch dem Staat einen großen Teil seiner Aufgaben ab.

Es ist sicher zu erwarten, daß die Nationalsozialisten den Bestrebungen des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig größte Sympathie entgegenbringen und diese Sympathie durch den Besuch des Volkssporttages am 7. Juni auf dem Gedania-Stadion sichtbar zum Ausdruck bringen.

Deutschland—Ungarn 5:0

von Gramm gegen Dallos 6:1, 7:5, 6:3

Der Davis-Kampf Deutschland—Ungarn ist beendet. Deutschland hat mit 5:0 Punkten, 18:0 Sätzen und 96:43 Spielen gewonnen. — Deutschland spielt nun aller Voraussicht nach vom 5.—7. Juni auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen gegen Argentinien. Das letzte Spiel bestritten von Gramm und George Dallos. Der Ungar, der eine schwere Aufgabe hatte, spielte zeitweise ganz ausgezeichnet und erzwang sogar des öfteren den offenen Kampf. von Gramm gewann 6:1, 7:5, 6:3.

Obwohl die Entscheidung im Davis-Pokalkampf Deutschland—Ungarn bereits am Sonntag gefallen war, hatte der Hauptplatz des Hochschlages am Schlachthof mehr Zuschauer aufzuweisen als an den beiden vorangegangenen Tagen. Weit über 9000 Zuschauer erlebten einen Dreifachsieg Heinrich Henkels mit 8:6, 6:3, 7:5 über den Ungarn Dallos, der früher als an den Vorjahren spielte und dem Deutschen mitunter arg zusetzte.

Schulte 04 am Ziel

Polizei Chemnitz 2:1 geschlagen

Das Entscheidungsspiel der Gruppe I zwischen Schulte 04 und Polizei Chemnitz fand gestern statt. Nach schwerem Kampf gewann Schulte Meisterschaft für beide Mannschaften so wichtige Spiel knapp, aber verdient mit 2:1 (2:0) und zieht damit als Sieger der Gruppe I in die Vorrundrunde ein.

Bei schönem Wetter hatten sich auf dem Platz des Dresdener SC rund 5000 Zuschauer eingefunden. Bei dem hohen Einsatz wurden gute Leistungen nicht gezeigt.

Ueber 5000 Meter unentschieden

Jabala und Spring im toten Rennen

Der Mittelpunkt der Dessauer Leichtathletik-Veranstaltungen war der 5000-Meter-Lauf, an dem neben dem Argentinier Jabala auch Spring und Schönrock und weitere acht Mann teilnahmen. Jabala, Spring und Schönrock gingen mit der Spitze ab und überholten bald nach Gefallen das Feld. Bei 4000 Meter fiel Schönrock zurück und hatte mit dem Ausgang des Rennens nichts mehr zu tun. Vorn lieferten sich Jabala und Spring ein erbittertes Rennen, das schließlich unentschieden ausging. Die Zeit von 15:30,2 war nicht überragend. Im Speerwerfen zeigte Dr. Weimann weitere Verbesserungen und kam nach mehreren Würfen um 65 Meter herum auf 65,37 Meter.

Neuer Hochsprungrekorde

Weinisch sprang 1,99,5 in Köln

Im Rahmen eines Klubkampfes zwischen den Leichtathletikmannschaften des Kölner SC und des Akademischen SV Köln stellte Gustav Weinisch einen neuen deutschen Rekord auf. Die bisherige Bestleistung wurde von Weinisch mit 1,98 Meter gehalten. Der Kölner begann mit 1,95, schaffte dann 1,90 und 1,96 Meter und schließlich den neuen Rekord von 1,99,5 Meter. Drei Versuche, 2,02 Meter zu überspringen, mißlang.

Berlin gefiel besser

Zum letzten Gruppenkampf standen sich die Mannschaften des Berliner SC 92 und Hildesheim-Menschen vor nur 3500 Zuschauern auf dem Standortplatz in Altesfeld gegenüber. Nach durchweg besseren Leistungen gewonnen die Berliner mit 3:1 (2:1) verdient. Das Spiel hinterließ einen besseren Eindruck als das der Polizei Chemnitz.

Frankreich liegt im Vierländerturnier

Mit einem großen Erfolg schloß das internationale Rugby-Vierländerturnier in Berlin. Die schweren Kämpfe der letzten Tage hatten ihren Eindruck auch beim Berliner Publikum nicht verfehlt und so folgten am Sonntag 5000 Zuschauer im HSC-Stadion dem Endspiel Deutschland—Frankreich, das nach einem selten schönen und ausgeglichenen Kampf mit einem 19:14 (8:9)-Sieg der Franzosen endete.

Geld spielt keine Rolle

Japaner wollen in Finnland über

Die japanischen Leichtathleten wollen ihre letzten Vorbereitungen für die Olympischen Spiele in Finnland treffen. Dementsprechend wurden die finnischen Sportbehörden unterrichtet, die diesem Wunsch entgegenkommen wollen. Aber auch die japanische Fußballmannschaft, deren Teilnahme am Olympiaturnier mit außerordentlicher Spannung erwartet wird, dürfte ihr abschließendes Training in Finnland durchzuführen. Voraussichtlich werden 35 japanische Leichtathleten, drei Leichtathletinnen und 20 Fußballspieler, dazu die Führer und Begleiter, einige Wochen vor den Olympischen Spielen ihr Quartier in Helsinki aufschlagen.

Schottischer Verband verbietet Rußland-Reise

Der schottische Fußballverband hat die Rußland-Tournee durch Sankt Petersburg nicht genehmigt. Diese Entscheidung ist deshalb interessant, weil Schottland ebenso wie Rußland der FIFA nicht angehört und daher vom Weltverband unabhängig ist.

Zeithilder

Ausfaltung: ein gefährliches Experiment

Wir haben es unter dem nationalsozialistischen Regime in Danzig herrlich weit gebracht. Zwar ist von diesem Weiterkommen auf so vielen Gebieten nichts zu merken, aber im Sport hat Danzig die absolute Führung vor allen Städten der Welt errungen. Wenigstens muß man das nach den neuesten Ausfaltungen des für die Leibesübungen zuständigen Danziger Senats Boed annehmen. Senator Boed hat nämlich die alleinig mit Staunen aufzunehmende Feststellung getroffen, daß es in Danzig 50 000 (fünfzigtausend) organisierte Sportstättenbenutzer gibt. Diese Zahl findet sich in einem Schreiben, das Senator Boed an den Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig geschickt hat. Es handelt sich um das Antwortschreiben auf die wiederholten Eingaben der Arbeiterportler über die Zuteilung der Turnhallen und Sportplätze, dessen Ausbleiben wir in der Sportbeilage der vergangenen Woche montierten. Wir fragten öffentlich an, wo denn die Antwort des Senats bliebe. Sie ist jetzt gekommen. Am Freitag, dem 15. Mai, brachte die Post ein Schreiben, das aber vom 7. Mai datiert ist. In einem geordneten Brief ist es nun nicht üblich, daß man zur Expedition eines Briefes ganze acht Tage braucht. Entweder muß nun Senator Boed seine Geschäftsstelle ein wenig unter „Nazivollkammer“ legen, oder aber es kann der Verdacht aufkommen, daß der Brief zurückgehalten ist. Das letztere wäre nicht schön. Im übrigen wimmelt es in dem kurzen Schreiben von widersprüchlichen Behauptungen, so daß wir den Brief unseren Lesern nachgehend vollständig zur Kenntnis bringen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
Abteilung für Volkshilfe, Wissenschaft,
Kunst und Kirchenwesen

Ihr Schreiben Unser Zeichen
27. 5. 36 u. 19. 4. 36 V. 7. Mai 1936

Betrifft: Zuteilung von Sportstätten.

In dem Schreiben vom 27. 5. 36 wird versucht, einen Widerspruch festzustellen zwischen dem zu prüfenden Bedürfnis für die Zuteilung und dem vorhandenen Mangel an Sportstätten. Wenn nach amtlichen Unterlagen der Kreis der organisierten Sportstättenbenutzer die Zahl von 50 000 bereits übersteigt, wenn die Prüfung ferner ergeben hat, daß die Besucherzahlen auf den Sportplätzen in den letzten drei Jahren sich um 50 Prozent und mehr gesteigert hat, so ist damit eine Grenze erreicht, die nicht mehr gut überschritten werden kann. Wenn nun nach drei Jahren eine neue Gruppe Ansprüche stellt, so muß angesichts der gegebenen Lage wohl die Frage des Gewichts dieser Gruppe gegenüber den alten Berechtigten gestellt werden. Der Senat ist bereit, sobald es die vorhandenen Mittel erlauben, neue Sportanlagen zu schaffen, um einem stetig wachsenden Bedürfnis abzuhelfen. Es ist nicht Schuld der derzeitigen Regierung, daß der Mangel an Sportstätten im Augenblick nicht zu Befriedigung Ihrer Ansprüche führen kann.

gez. Boed.

An
den Arbeiter-Turn- und Sportverband
Freie Stadt Danzig,
Herrn Hermann Thoma,
Bangsgr.
Seeresänger 1c.

Also 50 000 organisierte Sportstättenbenutzer sind in Danzig nach den Angaben des Senators Boed, somit eines hohen Staatsbeamten, vorhanden. Senator Boed wird uns erlauben, daß wir das bezweifeln. Man weiß nun zunächst nicht recht, wer eigentlich zu diesen organisierten Sportstättenbenutzern gezählt wird. Sind es alles Mitglieder von Sportvereinen oder solche, die neben anderen Dingen auch noch Sport treiben, oder hat der Sportbeirater des Senators Boed dabei an die Besucherfrequenz aller Danziger Sportstätten gedacht. Welches kann nicht stimmen. Für die Berechnung der Anzahl der in den Vereinen organisierten Sportler kann doch nur der Stadtbezirk herangezogen werden, weil kaum Landarbeiter aus Beyerhörderlande nach Danzig kommen werden, um hier zweimal in der Woche sportlich zu üben. Das Land ist also, wenigstens auf sportlichem Gebiet, ein in sich abgegrenztes Gebiet, das ganz auf eigenen Füßen steht und über Sportstättenmangel auch nicht klagt. Die Bevölkerung der Stadt Danzig berechnet man auf 260 000 Einwohner. In dieser Zahl sind Säuglinge, Kleinkinder, Greise, Kranke und Schwache vorhanden, kurzum alle Menschen, die in Danzig leben. Wenn man nun annimmt, daß 50 000 Sportler in Danzig vorhanden sind, dann müßte etwa jeder fünfte Danziger organisiert Sportler sein. Da aber erfahrungsgemäß Säuglinge und Greise gar keinen Sport treiben, und Menschen im vorgeschrittenen Alter nur sehr wenig, so wird man sich wohl mit uns darüber einigen müssen, daß die Männer und Frauen im Alter von 14 bis 35 Jahren den weitaus größten Prozentsatz der aktiven Mitglieder der Sportvereine stellen. Diese Jahrgänge von 14 bis 35 Jahren sind nun nicht reiflos für den Sport begeistert. Das Reservoir, aus dem die Sportvereine ihre aktiv tätigen Mitglieder schöpfen, ist also von vornherein begrenzt. Das kann man auch daraus erkennen, daß fast alle lebendigen Sportvereine sich im Verlauf von 10 bis 15 Jahren vollständig in ihrem Mitgliederbestande er-

Freunde des Arbeitersports!

Rüstet zum Volkssport-Tag

Das große Ereignis des Jahres
Sonntag, den 7. Juni, auf dem Gedania-Stadion Langfuhr

Arbeiter-Turn- und Sport-Verband
Freie Stadt Danzig E. V.

Auf dem Platz von West Ham wurde das Endspiel um den **Schild der englischen Schützen** angetragen. 23000 Zuschauer saßen 1200 Plätze. Das Verhängnis, also nach insgesamt zwei Stunden Spielzeit, endete das Treffen zwischen **West Ham und West Ham's Schützen** 1:1. Der Schild wird alle sechs Jahr „geteilt“, denn die Saison ist vorbei. Im **vorherigen Jahr** gab es 20000 Zuschauer bei dem **Schützen-Turniere**.

Deutschland — Abessinien — Italien

Die deutschen Forderungen und ihre etwaige Bezahlung

Die Annexion Abessiniens durch Italien stellt Deutschland vor die Frage, wie es sich zu der Maßnahme verhalten soll. Italien hat Deutschland eine Note überreichen lassen, in der die Reichsregierung um ihre Stellungnahme zur Übertragung des abessinischen Kaiserthums auf den italienischen König ersucht wird.

Ueber diese Anfrage scheint man in Berlin offiziell schon früher unterrichtet gewesen zu sein, denn Außenminister von Neurath befand sich in München, wo er dem Reichskanzler Bericht über die außenpolitische Lage erstattete. Dabei dürfte die abessinische Frage einen breiten Platz eingenommen haben. Deutschland scheint, gewissen italienischen Stimmen zufolge, gerade auf die Anerkennung der Einordnung Abessiniens in den italienischen Machtbereich sehr großen Wert zu legen und weiter glaubt man in politischen Kreisen, daß sich Italien für einen solchen deutschen Freundschaftsdiens erkenntlich zeigen würde. Da Deutschland mit einer zukünftigen Antwort jedoch aus der bisher so streng beobachteten Neutralität heraustreten würde, wird die Reichsregierung die Frage sehr sorgfältig prüfen, so daß mit einer raschen Beantwortung der italienischen Note kaum zu rechnen ist. Im übrigen hört man die Ansicht, daß Deutschland zunächst vor allem Frankreichs Stellungnahme zur Annexion abwarten will. Im allgemeinen erkennt man deutlich die Beschränkungen der Wilhelmstraße, sich außenpolitisch in den nächsten Wochen stark zurückhalten, um nicht Gefahr zu laufen, in die Differenzen der Völkerverbundmächte auf irgendeine Weise verwickelt zu werden.

Deutschland ist an Abessinien auch finanziell interessiert, insofern nämlich, als es während des italienisch-abessinischen Krieges erhebliche Lieferungen nach Italien ausgeführt hat. Im letzten Jahr hat vor allem die deutsche Industrie im Rahmen von Verträgen, die unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsministeriums zustande gekommen sind, Waren nach Italien geliefert. Die Empfänger kamen ihren Zahlungsverpflichtungen aber zu einem großen Teil nicht nach, weil die italienische Staatsbank sich außerstande sah, Devisen zur Verfügung zu stellen. Zahlreiche Rechnungen deutscher Lieferanten sind seit sechs bis sieben Monaten überfällig.

In maßgebenden Kreisen der deutschen Industrie und des Großhandels spricht man von der Möglichkeit, deutsche Interessenten an der Kolonisierung Abessiniens zu beteiligen. Natürlich käme nicht etwa die Abtretung gewisser Gebiete als Eigentum in Frage; vielmehr ist die Rede von der Ausbarmung der deutschen Kolonisationsmethoden, wobei die Überlegung maßgebend ist, daß Italien das riesige Gebiet aus eigener Kraft erst nach Jahrzehnten durchkolonisiert hätte, andererseits aber auf eine möglichst rasche Durchführung der Aufgaben dringend angewiesen ist. Die Lösung wäre praktisch so gedacht, daß gewisse Gebiete Abessiniens deutschen Interessenten pachtweise zur Verfügung gestellt würden. Die Pachtsumme würde in erster Linie mit den italienischen Warenaufkäufern verrechnet werden. Im Vordergrund des Interesses deutscher Industriekreise und allerfalls des Deutschen Reichs stünde die Ausbarmung der Wasserkraft, die Gewinnung von Rohstoffen, oder Bau von Straßen, Eisenbahnen usw. Die weitere Förderung der deutschen Firmen an Italien würde ähnlich wie bei den Rußland-Geschäften durch einen Reichskredit zugunsten der Gewährung langer Lieferfristen ermöglicht werden. Die Angelegenheit wird sehr ernsthaft diskutiert.

Die Gespräche über eine in gewissen Grenzen zu vereinbarende Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland erhalten durch die gegenseitigen Ministerbesuche Nahrung. Andererseits ist die deutsche Politik nach wie vor auf eine deutsch-englische Freundschaft abgestellt. Diese Bemühungen wären von vornherein gänzlich ausfruchtlos, wenn Deutschland sich in dieser Weise Italien nähern würde. Man wird daher noch einige Zeit verstreichen lassen müssen, ehe die erst in unklaren Umrissen sichtbaren Fäden deutscher Erkenntnis werden.

Das Vorgehen gegen die Zeitschriften

Eine neue Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer

Nachdem in Deutschland Anfang des vorigen Jahres eine Anordnung über die Presse erlassen worden ist, die insbesondere dem Wirken der konfessionellen Zeitungen enge Grenzen zog und dahin führte, daß eine große Anzahl Zeitungen ihr Erscheinen einstellen mußten, hat nunmehr der Präsident der Reichspressekammer und Vizepräsident des Reichsjustizministeriums, A. W. v. W. eine ähnliche Anordnung erlassen, die sich mit den Zeitschriften befaßt. Die Tendenz dieser Anordnung ist aus folgendem Absatz ersichtlich:

„Zeitschriften, die sich in den Dienst einer bestimmten, nicht Gedankengut der Gesamtheit des deutschen Volkes bildenden Weltanschauung, eines religiösen Bekenntnisses oder einer ihrem Zwecke dienenden Einrichtung stellen, müssen diese Zielsetzung in ihrem Titel deutlich und für jeden sofort klar erkennbar zum Ausdruck bringen. Sie haben sich auf ihren Aufgabebereich zu beschränken. Insbesondere ist die Behandlung politischer Fragen oder die Stellungnahme dazu, sowie die Befähigung mit billigen Gebühren nicht Aufgabe dieser Zeitschriften und daher — auch in der Form von Wochenübersichten oder Kurzbeträgen — unzulässig.“

Angekauften dürfen nicht deshalb abgelehnt werden, weil sich der Verleger mit seiner Weltanschauung oder seinem religiösen Bekenntnis nicht in Einklang mit der Sonderausgabe der Zeitschrift befindet. Ein Verstoß gegen die Bestimmungen kann den Ausschuß des Zeitschriftenverlegers aus der Reichspressekammer zur Folge haben.“

Den religiösen Zeitschriften ist nach dieser Anordnung fast jede, für ihren Leserkreis fruchtbringende Tätigkeit unmöglich gemacht, denn in der Situation, in der sich die Kirchen heute in Deutschland befinden, müssen die religiösen Zeitschriften, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden sollen, mit dieser Anordnung in Konflikt kommen. Die Folge: Ausschuß aus der Reichspressekammer, Erscheinungsverbot. Es wird also, nach dem Zeitungsstillschreiben, ein Sterben der Zeitschriften ausgehen.

5 Verhaftungen in Irland. In den letzten Tagen wurden in Dublin insgesamt 5 junge Leute unter dem Verdacht staatsfeindlicher Betätigung verhaftet. In Rathfriland verhaftete die Polizei zwölf Personen wegen Beteiligung an militärischen Übungen. Obwohl das Gelände von Polizisten umzingelt war, konnte eine große Zahl von Teilnehmern entkommen. Eine Anklage wurde bisher nicht erhoben.

Der finnische Außenminister besucht Berlin. Der finnische Außenminister Hakkil wird am 20. Mai zu einem zweitägigen offiziellen Besuch in Riga eintreffen.

Stilles Gedenken. Er ist gestorben. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Jedes Kind in Deutschland kennt Julius Schred, sein Name ist ein Begriff geworden. Er war vom Sturz des Kaisers bis zum Sturz des Kaisers ein Mann, der so schwer wiegt, daß die Kinder Julius Schred in nicht mehr. Er hat sich in selbstloser Hingabe auf-

gezehrt in seinem Dienst. Schon am 1. Mai lagte er über heftige Zahnschmerzen, aber durch nichts war er zu bewegen, seinen Platz am Steuer aufzugeben, bis er vor wenigen Tagen schließlich in München eine Klinik aufsuchen mußte. Das übrige ist das Wert weniger Tage gewesen. Bis ins Letzte erschöpft sind alle, die ihn kannten, von der Trauer umbegeben. Denn Julius Schred ist der gräblichste und treueste Kämpfer gewesen, den man sich denken kann.

Schweres Attentat in Jerusalem

Feuerüberfall in jüdischem Kino — Drei Juden erschossen

In den späten Abendstunden des Sonnabends kam es in dem vollbesetzten Kino „Edison“, das im Judenviertel der Jerusalemer Neustadt liegt, zu einem blutigen Zwischenfall. Gegen Schluß der Vorstellung erlitten plötzlich Revolvergeschüsse, die von unbekannter Seite in das Publikum abgegeben wurden. Es entstand eine furchtbare Panik, die die Täter benutzten, um im Straßwege unerkannt zu entkommen. Drei Juden wurden durch die Schüsse getötet, drei weitere leicht verletzt.

Die Erregung über den Feuerüberfall in dem jüdischen Kino hält die ganze Stadt in ihrem Mann. Die Straßen Jerusalems sind mit aufgeregten Menschenmassen überfüllt. In den jüdischen Blättern wird in besorgten Tönen auf die allgemeine Unsicherheit hingewiesen, von der nicht nur die jüdische Bevölkerung, sondern auch die Europäer einschließlich der Engländer betroffen seien.

Am Sonnabend fand eine Besprechung führender arabischer Persönlichkeiten statt, über deren Ergebnis jedoch nichts bekannt wurde. Von maßgebender arabischer Seite wurde lediglich der Presse eine Erklärung zur Verfügung gestellt, in der es heißt, daß man ohne vorhergehende Unterbindung der jüdischen Einwanderung nach Palästina keine Vorschläge der britischen Mandatsregierung annehmen werde.

Die Frontkämpfer-Rundgebungen

Die deutsche Antwort

Im Hause der Deutsch-Französischen Gesellschaft gab der Reichskriegsopferführer und Vizepräsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Oberleutnant, den Vertretern der deutschen Frontkämpferorganisationen und der deutschen und französischen Presse Kenntnis von der Antwort auf den Aufruf französischer Frontkämpferorganisationen vom 12. Mai. In der Antwort wird die Friedensliebe der deutschen Frontkämpfer betont und die Hoffnung ausgesprochen, daß es gelingen möge, den Frieden zu erhalten. — Derartige Rundgebungen sind schon oft veranstaltet worden, sie haben aber leider nicht verhindern können, daß die Nationen immer intensiver aufrüsten, und daß die Kriegsgefahr heute größer ist als jemals zuvor.

Militärputsch in Bolivien

Nachricht des Staatspräsidenten

Wie aus La Paz gemeldet wird, soll in Bolivien ein militärischer Putsch durchgeführt worden sein. Der Präsident von Bolivien, Gorgas, sei am Sonntag zurückgekehrt. Das sei der Anfang zu einer Regierungsreform gewesen, die ohne Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit hätte durchgeführt werden können. Die Revolution werde von den beiden fortschrittlichen Parteien des Staates einschließlich der Sozialisten unterstützt. Die neuen Machthaber erklärten, alle internationalen Vereinbarungen achten zu wollen.

Japans Truppen in Nordchina

In Gesamtkräfte einer Division

Am Freitag trafen die ersten angekündigten Verstärkungen der japanischen Garnisonen in Nordchina ein. Die Gesamtkräfte der japanischen Garnison in Nordchina dürften nach Durchführung der Verstärkungen innerhalb des Rahmens einer Division bleiben. Jedenfalls wird sie in Zukunft jedoch weit größer sein als die Garnisonen Englands, Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten, von denen keine mehr als 2000 Mann stark ist. Die diplomatischen Vertretungen dieser Mächte wurden von den bevorstehenden japanischen Truppenverschiebungen vorher amtlich in Kenntnis gesetzt. Auf diese Weise wurde die britischen Behörden von den Japanern unterrichtet.

Der angekündigte Protest der Kanting-Regierung wegen der Verstärkung der japanischen Truppen in Nordchina ist bisher nicht erfolgt. Dagegen wurde mitgeteilt, daß der chinesische Botschafter in Tokio schon in der letzten Woche die geplante Verstärkung als unnötig und als der Politik Hiroitas widersprechend bezeichnet habe, die auf den Grundlagen des Nichtangriffes und der Nichtbedrohung beruhe. Die Entsendung neuer Truppen würde eine Verletzung der Gefühle Chinas bedeuten.

Das Auswärtige Amt wird umgebaut

Wirtschaftliche und europäische Grände

Im Laufe dieses Monats soll das Deutsche Auswärtige Amt reorganisiert werden. Die neue Gliederung des Auswärtigen Amtes wird äußerlich der Vorkriegsorganisation der Behörden insofern ähnlich, als die Bearbeitung der politischen Angelegenheiten in einer geschlossenen politischen Abteilung und die der gesamten wirtschaftlichen Fragen in einer Wirtschaftsabteilung erfolgen wird. Durch die Reorganisation wird u. a. erreicht, daß die Bearbeitung der großen europäischen Länder: England, Frankreich und Italien, betreffenden politischen Fragen konzentriert in einer Hand liegt.

Besonders hervorgehoben wird die Schaffung einer stark ausgebauten Wirtschaftsabteilung, bei der die Bearbeitung der gesamten wirtschaftlichen Fragen zusammengefaßt ist.

Dementi über Goekks angeblichen Selbstmord. Die die Havas-Agentur aus London meldet, hat Botschafter von Bismarck in London entschieden die Gerüchte dementiert, nach denen der am 10. April verstorbenen Botschafter von Goekks sich vergiftet habe. Dies Gerücht, erklärte von Bismarck, entspreche jeder Grundtatsache.

Der ehemalige griechische Ministerpräsident Tsakalof gestorben. Der griechische Staatsmann und Führer der Volkspartei, Panagiotis Tsakalof, ist am Sonntag in Athen einem Herzschlag erlegen. Er hatte die Einführung der Monarchie mit General Konstantin vorbereitet.

Erfolgreicher Streik holländischer Tabakarbeiter. In der holländischen Stadt Breda, dem größten Tabakzentrum des Landes, trafen über 1000 Tabakarbeiter in den Streik. In Breda sind über 1000 Tabakarbeiter beschäftigt. Im Laufe des Sonnabends erhöhte sich die Zahl der Streikenden auf 600. Der Streik hat einen Erfolg erzielt, indem die Löhne bereits am Sonnabend nachmittags erhöht wurden. Im Laufe des Streiks wurden 36 Streikführer verhaftet.

Das Geisterschiff von New York

600 Seemannsleute suchen einen Hafen

600 Menschen schwimmen mit dem amerikanischen Dampfer „President“ im Atlantischen Ozean, 600 Menschen, denen niemand Gastrecht gewährt. Vor kurzer Zeit haben die Justizbehörden der Vereinigten Staaten ihre Befugnisse einer Revision unterzogen und dabei festgestellt, daß da eine große Anzahl von „Häftlingen“ war, auf die man wenig Wert legte. Staatenlose, Emigranten der verschiedenen Nationen, Verbannte, Flüchtlinge, Ausgewiesene, die weder einen amerikanischen Paß noch den gültigen Paß eines anderen Landes besaßen. Sie haben bei irgendeiner Gelegenheit, sei es aus Not oder eigenem Verschulden, Schiffbruch erlitten und sind von der geraden Straße des Ozeans abgewichen. Darum hat man sich entschlossen, sich dieser unermesslichen Elemente zu entledigen und hat 600 von ihnen zusammengefaßt, um sie von New York abzuschieben. So ist der „President“ mit seiner zweifelhaften Fracht aus New York ausgelaufen, und sein Kapitän La Follette hatte zunächst den Auftrag, sie in irgendeinem südamerikanischen Hafen „auszuladen“.

Aber in keinem Hafen will man die Passagiere an Land gehen lassen

auch unter der Voraussetzung nicht, daß sie sich sofort in alle Winde zerstreuen würden. Niemand hat an diesen Reisenden ein Interesse. Da steht man alle bittigen Männer und jungen Mädchen, Neger und Mongolen, Araber und Afrikaner der verschiedensten Rassen. Ursprünglich sollte Kapitän La Follette seine lebende Ladung im Hafen von Buenos Aires loswerden. Aber die argentinischen Behörden hatten rechtzeitig von seiner Absicht erfahren, und man erklärte den Fremden, daß der „President“ samt seinen Passagieren höchst unwillkommen sei. Außerdem hatte ein verächtliches Kommando der Hafenpolizei den Kapitän befohlen, um keinen Mann unbefugt an Land gehen zu lassen. So begnügte sich der Kapitän seufzend damit, Kohlen zu laden und dampfte weiter nach Montevideo. Aber in Uruguay wollte man die 600 Seemannsleute ebensovornig haben wie in Brasilien. Weder in Georgetown, in Guayana, noch in Caracas in Venezuela wurde es den ungeliebten Besuchern erlaubt, an Land zu gehen, und als nun auch in dem kolonialistischen Hafen Buenos Aires und im peruanischen Hafen Callao alle Bemühungen vergebens waren — die Reise und Transportkosten waren inzwischen ins Unermessliche gestiegen — hat Kapitän La Follette sich mit der Frage nach Washington gewandt, wohin er nun sein Schiff steuern solle. Es steht fast so aus, als müßte das „Geisterschiff“ wieder nach New York zurückkehren.

Arbeitslosenunruhen in Gdingen

In Gdingen kam es am Freitag zu Arbeitslosenunruhen. Im Vorort Grabowet versammelten sich vor dem Gebäude des Arbeitsvermittlungsamtes etwa 500 Arbeitslose, die das Gebäude stürmten und sämtliche Scheiben zerschlugen. Der Beamte Edward Jozak wurde verprügelt. Es gelang der Polizei, die Ordnung schnell wiederherzustellen, wobei einige Teilnehmer an diesen Unruhen verhaftet wurden. Die „Gazeta Olska“ weist im Zusammenhang damit darauf hin, daß zur Zeit große Arbeitslosigkeit in Gdingen herrscht, was zum Teil darauf zurückzuführen sei, daß die Baubetriebe der Bank Golsobankino Krasnowo noch immer nicht zur Verfügung gestellt werden.

Aufwieger des Antisemitismus

Ein Arier ergauert als angeblicher Jude Unterführungen. Der ungewöhnliche Fall, daß sich ein Mann deutschblütiger Abstammung als Jude ausgab, fand von der ersten Strafammer in Stuttgart ein gerichtliches Nachspiel. Ein 62-jähriger Angeklagter aus Remscheid hatte unter verschiedenen jüdischen klingenden Namen erfolgreich bei jüdischen Familien um Unterstützung vorgesprochen, wobei er ein gefälschtes Schreiben des Rabbiners vorwies. Auch eine amtliche Legitimation fertigte er sich selber an. Seine ebenfalls arische Begleiterin trat auch unter einem falschen Namen auf. Er selbst gab sich zuweilen als ehemaliger Redakteur einer Nürnberger Zeitung aus. Nach seinen Angaben hat er insgesamt 400 Reichsmark erschwindelt, doch wird vermutet, daß der Ertrag bedeutend höher gewesen sei. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust, für die Begleiterin auf zehn Monate Gefängnis.

Seinen 70. Geburtstag feiert am 19. Mai der Schneidermeister Otto Wäther, Breitengasse 112. Wäther hat während seiner Wanderzeit in vielen deutschen Großstädten als Gelehrter gearbeitet, zog dann nach England und besuchte nach seiner Rückkehr die Hochschule für das Schneidergewerbe in Berlin. Im Damig ist Wäther als Schneidermeister tätig gewesen. Der noch richtige Gelehrter lebt jetzt als Kleinrentner in bescheidenen Verhältnissen.

Danziger Standesamt vom 15. Mai 1936

Sterbefälle: Witwe Nina Karnath geb. Plicht, 50 J. — Verstorben Maria Lawrence, 55 J. — Redakteur Edgar Kabaletis, 48 J. — Ehefrau Rosalie Wiese geb. Wiska, 72 J. — Witwe Marie Wieda geb. Hinz, 88 J. — Arbeiter Max Kossakowski, 65 J. — Ehefrau Johanna Wismhof geb. Krenz, 66 J. — Witwe Maria Albrecht geb. Murawski, fast 65 J. — Ehefrau Charlotte Steinbrügger geb. Reins, fast 84 J. — Ehefrau Wilhelmine Peters geb. Gähmann, 78 J. — Witwe Bertha Holz geb. Eilat, 74 J. — Hausmeister i. R. August Sippel, fast 80 J. — Kaufmann Kurt Doewy, fast 40 J.

Danziger Standesamt vom 16. Mai 1936

Sterbefälle: Ehegatten Hermann Bloch, 72 J. — Arbeiter Richard Schallhorn, 84 J. — Schneidermeister Reinhold Pappert, 89 J.

Danziger Standesamt vom 17. Mai 1936

Sterbefälle: Witwe Auguste Martens geb. Krönke, 65 J. — Invalide Ferdinand Rohde, 62 J. — Sohn des Eisenbahnwagenbauers Josef Stankowski, 5 Mon. — Sohn des Bäckers Johannes Schulz, 2 J. — Arbeiter Joseph Müller, 24 J.

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 18. Mai 1936

	17. 5. 18. 5.	17. 5. 18. 5.
Thorn	... +0,64 +0,68	Montanerspitze +0,20 +0,16
Horbon	... +0,69 +0,68	Wieland ... +0,10 +0,06
Elm	... +0,66 +0,60	Dirschau ... +0,00 -0,01
Gründau	... +0,69 +0,56	Einlage ... +2,04 +2,00
Rurzbach	... +0,65 +0,62	Schwenhof ... +2,24 +2,20
	15. 5. 16. 5.	15. 5. 16. 5.
Arten	... -2,57 -2,69	Romy Gory ... +1,18 +1,16
Wismhof	... +1,20 +1,20	Przemysl ... -2,24 -2,24
Wismhof	... +0,85 +0,83	Wismhof ... +0,20 +0,20
Wismhof	... +0,78 +0,71	Wismhof ... +0,70 +0,70

Verzinsen in der Volkstümlichkeit haben immer Erfolg